

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **40 [i.e. 43] (1961)**

Heft 36

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol
auf Seite 4

Erscheint jeden zweiten Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.
Auflage über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 | Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Angst in der Welt – Friede, den kein Name nennt – Freund Buch

Atomfieber

Die Atomangst geht um und greift mit ihrer lähmenden Hand nach der Menschheit. Schon geistert sie in den Zeitungen und Zeitschriften durch Leserbriefe. «Wie kann man sich vor Atombomben schützen? Kann man es überhaupt? Ist die Zukunft nicht sinnlos geworden?», so fragen sich die Menschen. Gerüchte gehen um von Missgeburten, hervorgerufen durch die unheimlichen Strahlen der Atombomben. In Fisch, Fleisch und Geflügel, in Milch und Luft wittert man radioaktives Verderben. Magazine, die sonst gar nicht auf solch ernstem Stoff versessen sind, tischen ihren vor Entsetzen erstarrten Lesern Anweisungen auf für den Fall eines Atomkrieges. «Der erste Alarm kann sich durch einen grellen Lichtblitz ankündigen», so heisst es in einer grossen amerikanischen Illustrierten; «schliesse sofort die Augen und verbirg den Kopf in den Armen oder der Kleidung... Als nächstes folgt die Druckwelle. Versuche die Sekunden zwischen Lichtblitz und Druckwelle zu zählen. Das hilft Dir die Entfernung abzuschätzen, in der die Bombe eingeschlagen hat.» Die französische Wochenzeitschrift «Match» glaubte ihren Lesern kürzlich in allen Details schildern zu müssen, was im Fall der Explosion einer Superbombe über Frankreich geschähe. In der eigentlichen Explosionszone gäbe es kein Entrinnen und kein Ueberleben für Hunderttausende einer Grosstadt. Und im weiten Umkreis totale Zerstörung, Ruinen, und die Bedrohung allen Lebens durch Radioaktivität. Das Ergebnis solcher Schilderungen ist bei vielen Leserinnen ein lähmendes Entsetzen und eine an Hysterie grenzende Atomangst.

Man kann sich fragen, ob es klug sei, in solch brutaler Form die Menschen mit den fürchterlichen Wirkungen des Atomkrieges zu konfrontieren. Sicher ist der Atomkrieg eine Möglichkeit, die die Menschheit bedroht. Aber er ist kein Unheil, das notwendig und unausweichbar auf uns zukommt. Es gilt den Atomkrieg als Möglichkeit in unsere Existenz einzubauen. Tod, Krieg, hereinbrechende Verheerung durch Naturgewalten gab es schon von jeher. Sie bedrohten stets aber nur einen kleinen Teil der Menschheit. Ein kommender Atomkrieg aber griffe an die Existenz der Menschheit. Erst heute ist die Möglichkeit in die Nähe gerückt, dass die Mensch-

heit sich mit ihren selbstgeschaffenen Waffen vernichten kann und zwar das gesamte Geschlecht der Menschheit.

Eben meinten wir noch den Krieg abgeschafft zu haben. Die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik versprachen uns Gesundheit und Sicherheit. Wir haben die Ziffern der Sterblichkeit gesenkt, das Leben der Menschheit verlängert. Wir wissen uns vor verheerenden Stürmen dank der Wettervorhersage zu schützen. Unser ganzes Leben war auf Sicherheit und Vorsorge aufgebaut. Wir hatten alles versichert, nicht nur unser Leben selbst, sondern wir waren auch versichert gegen Krankheit, Unfall, Einbruch, Diebstahl, Glasbruchschäden im Haus, sogar unsere Ferien vor Regen. Und da kommt nun diese Atomangst und wirft unser ganzes Sicherheitsgefühl mit allen Sicherungen und Versicherungen über den Haufen. Bei Atomkrieg zählt keine Versicherung mehr, er ist das Ende der Sicherheiten.

Was also tun gegen die Atomangst? Wir müssen sie zu zähmen versuchen wie die Atombombe selbst. Die tödliche Atomwolke rollt nicht notwendig auf uns zu, auch wenn täglich neue Atomwaffen produziert werden. Die wahn sinnigen Rüstungen und unnützigen Anhäufungen von Atombomben, die ja längst schon ausreichen, um der Menschheit ein Ende zu bereiten, finden statt im Zeichen des Gleichlebens der Kräfte. Jeder Fortschritt und jede Verstärkung auf der einen Seite zieht ein gleiches auf der Gegenseite nach sich. Aber auch das ist klar, dass sich beide Seiten, Ost wie West, über die universale Gefährlichkeit eines Atomkrieges keine Illusionen machen. Ein kommender totaler Atomkrieg bringt beiden Seiten unermessliche Zerstörung. Und das ist es, das Risiko des eigenen Untergangs, das die Mächtigen dieser Welt abhält, zum atomaren Blitzstrahl zu greifen. Freilich, in diesem Gleichgewicht des Schreckens kann die Menschheit nicht ewig leben, ohne schwerste psychische und geistige Schäden zu erleiden. Deshalb müssen wir unablässig nach der Aechtung der Atomwaffen rufen und hoffen, dass die Menschheit aus der Tiefe ihres Geistes den Wahnsinn eines Atomkrieges überwinde. A.

Die Angst in der Welt

Von Prof. Martin Schmid

sfid. Einst, in nebelgrauer Vorzeit, fürchtete sich der Mensch vor Dämonen und zürnenden Göttern; wir heutigen leben vor allem in der Angst vor dem Weltuntergang, den tolle, ungeschickte Hexenmeister vielleicht in blinder Beschränktheit oder wahn sinniger Hybris heraufbeschwören. Gewiss, wir haben vorsorglich Versicherungen abgeschlossen, zahlen Prämien gegen Hagel- und Feuerschaden, gegen Diebstähle, Krankheiten, Unfälle und wer sagt, was alles. Aber die Angst! Die Angst sitzt uns in den Knochen. Die bringen wir nicht los. Sie gehört zum Menschsein.

Die Psychoanalytiker, welche die Tiefen des unbewusst-verborgenen Seelenlebens ausloten, haben eine Erklärung. Sie führen die Angst auf das Geburtstrauma, auf den gewaltigen Schock zurück, den der Geburtsvorgang auf das hilflose junge Lebewesen ausübt. Stundenlang ist es in gefährliche Enge gezwängt und schliesslich brutal in die Welt ausgestossen. Schutz, Schirm, Geborgenheit durch die leibliche Verbundenheit mit der Mutter sind vorbei; das zarte Lebewesen hat völlig neue Lebensbedingungen zu bestehen. Dies erregende Erlebnis, das hier nicht weiter beschrieben sein will, sei also, sagen die Psychoanalytiker, die Ursache der menschlichen Urangst. Mit der Urangst verbunden ist die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach der schützenden Mutter, nach bergender Macht.

Wie weit Existenzialisten, Religionsphilosophen, Seher und Dichter Ähnliches sagten und sagen, soll uns hier nicht aufhalten. Jakob Burckhardt schreibt in seinen «Weltgeschichtlichen Betrachtungen»: «Die Religionen sind der Ausdruck des ewigen und unzerstörbaren metaphysischen Bedürfnisses der Menschennatur.» Dies metaphysische Bedürfnis aber ist nichts anderes als die Sehnsucht nach Geborgenheit, Stille und Getragensein im Uebermenschlichen.

Wir wissen, denn wir haben's erlebt, wie Volkserführer die Aengstlichen ängstlicher machen, gleichzeitig ihren oberflächlichen Dünkel aufblähen und sie dann zu blinder Gefolgschaft treiben und über Abgründe hinunterjagen können wie Schafe im Bergsturm.

Freilich gibt es auch eine «begnadete Angst»;

aber ich darf hier nicht in ungenügender Kürze den «Kundschaftern der Existenztiefe», Simone Weil, Bernanos, Reinhold Schneider, auf ihrem erschütternden Schmerzensweg zum Kreuz folgen. Ich möchte lediglich ein paar Ratschläge für den Alltag geben, und zwar denke ich dabei auch an die Jugend, an das neue Geschlecht und an den Kampf

und «kalten Krieg», den sie werden bestehen müssen.

Schaff Vertrauen, Mut und Fröhlichkeit. Fort mit der Angst aus Haus und Schule, mit dem Angstmachen vor Klausuren, Zeugnissen, Promotion und Strafe. Der innerlich so verwundbare Spitteler hat geklagt: «Wäre es auch nur darum, dass ein Kind, ein Bub oder ein Mädchen, dem ewigen Ermahnen, dem Schelten, den drohenden Strafen im Elternhaus oder in der Schule unterworfen ist, dass es zittern muss, wenn es seine Aufgabe nicht kann», so würde ich das Glück der Jugend bestreiten.» Angst lähmt, der Mut befreit. Immer gilt es also, das Kind und den Jugendlichen auf seine Aufgabe einzustellen, ihn zu ermuntern, aufzurichten, ihm Weg und Ziel zu klären und seinen Willen straff zu spannen. Ich weiss, das ist schon oft und schöner gesagt worden; aber es ist der Wiederholung wert, denn es geht um das Glück der Jugend.

Noch etwas anderes müssten wir eigentlich wissen: die Aufspaltung des Menschen in «Seele und Leib», die Ueberbewertung von Verstand und intellektuellem Ehrgeiz macht den Menschen zum Einzelgänger. Der Kluge, Selbstbewusste ist meist stolzer «Individualist», losgelöst von Mutterboden, Familie, Dorf und Volk. Es sind die Gefühlsmächte, welche verbinden, welche Gemeinschaft schaffen. Es gilt also in Haus und Schule ein Klima von Wärme, Geborgenheit und Verbundenheit, eine kleine Welt, «schöpferische Enge», wie Werner Kaegi gesagt hat, erstrahlen zu lassen. Da entspringen ja auch alle jene Offenbarungen des Schönen, die wir mit dem Wort Kunst begrenzen. Freilich kann Kunst nicht das Böse aufhalten; sie hat nicht Macht und Gewalt der klirrenden Waffen. Aber sie ist Trost. Ihre klaren Augen leuchten Weisheit; ihre schmalen Hände segnen mit mütterlicher Güte. Sie senden den beglückenden Strahl himmlischer Heiterkeit in die düstere Welt. Aber Fortschritt, Sputniks, Discoverer, Mondfahrt und Venusreise in Ehren; aber selbst wenn wir alle Weltenräume erobern, bleiben wir doch Menschen mit der zärtlichen Sehnsucht nach Heimat, nach Wiesengrün und Blüthenwind, nach einem Quell frischen Wassers. Ich denke gerne daran, wie ungefähr zur Zeit, da

Eine kleine Studienreise ins Ruhrgebiet

Eine Auslandsreise weitet unser Blickfeld. Dies ist doppelt der Fall, wenn wir ein Land oder eine Gegend nicht nur gleichsam von aussen, sondern im Kontakt mit der dortigen Bevölkerung betrachten. Wir begrüssen es deshalb lebhaft, dass die Ortsringe Essen, Bonn und Köln des Deutschen Frauenringes eine Delegation des Bundes Schweizerischer Frauenvereine zu einem Besuch ins Ruhrgebiet einluden. So begaben sich die Präsidentin des BSF und drei weitere Mitglieder, unter denen auf besonderen Wunsch der deutschen Frauen auch unsere anderssprachigen Landestelle vertreten sein sollten, anfangs Oktober auf eine kleine Studienreise.

Das wohlhabegewogene Programm führte uns zuerst nach Essen, das wir schwarz und düster in flacher,

etwas langweiliger Gegend erwartet hatten. Wir waren über die hügelige Landschaft, über das viele Grün in den Aussenquartieren und der nächsten Umgebung (mehr konnten wir ja nicht sehen) angenehm überrascht. Die Stadt selbst, welche im Kriege zu fast 80 Prozent zerstört wurde, ist zum grossen Teil modern und grosszügig wieder aufgebaut. Was allerdings nicht geändert werden konnte, ist die durch die Industrie verursachte dunstige Atmosphäre. Zu sonnigen Herbsttagen passt sie nicht schlecht. Wie sie uns aber im Frühling und Sommer zuzugewandt würde? Die Essener Frauen bemühten sich, uns möglichst viel des Interessanten zu zeigen.

Nach einem Empfang beim Oberbürgermeister, der uns in zwangloser Unterhaltung über die aktuellen politischen Fragen orientierte und den Wert der Mitarbeit der Frau besonders betonte, besuchten wir einen städtischen Kindergarten, der speziell Kinder aus Notwohnungen aufnimmt. Die vielfach traurigen und altklugen Gesichtlein dieser Kinder zeigten deutlich, dass sie aus schwierigen Verhältnissen stammen. Einen starken Gegensatz dazu bildete dann ein Kindergarten der Zeche Zollverein. Als weitere Wohlfahrtseinrichtungen dieser Zeche sahen wir eine Haushaltsschule, das Arbeiterkasino und das Pestalozzidorf. Diese Bezeichnung hat dort allerdings einen etwas andern Sinn als bei uns. Es handelt sich um eine Familiengemeinschaft zwischen einem Ehepaar (Zechenarbeiter mit oder ohne Kinder) und 4 bis 6 Lehrlingen aus der Zeche.

Interessiert hat uns auch eine Flüchtlingsiedlung mit 32 1/2-Zimmer-Wohnungen, in welchen zur Zeit 64 Familien wohnen, weil die Wohnungen vorläufig unterteilt sind. Diese Siedlung stellt gleichsam die dritte Stufe nach Auffanglager und Baracke dar. Die Stadt gibt das nötigste Mobiliar, doch fehlt natürlich noch vieles, so dass hier für das Wirken von Frauenvereinen ein weites Feld besteht. Interessant war für uns auch zu hören, wie rasch sich diese Flüchtlinge wieder emporarbeiten können und dass sie nach höchstens drei Jahren das Lebensniveau des Mittelstandes erreicht haben, wozu unter Umständen ein Auto gehört. Das ist natürlich eine Folge der heutigen Wirtschaftslage.

Der Betreuer der Blindenbibliothek, als Teil der städtischen Bücherei, zeigte uns mit liebevollem Verständnis, was für seine Schützlinge getan wird, und erklärte uns, wie hier auch die Ausbildung von Späterblindeten (im Industriegebiet zufolge der grossen Unfallgefahr eine ziemlich häufige Erscheinung) zu guten Stenotypisten vorgenommen wird. Wir hörten, dass die Zechenarbeiter vielfach eifrig Benutzer der Bibliothek sind und dass einzelne so viel Interesse zeigen, dass sie aus der wissenschaftlichen Abteilung bedient werden müssen.

Das neue Kuhlhofbad war nicht mehr in Betrieb, doch konnten wir uns die grosszügigen Anlagen so

Aufruf!

Wir stehen in einer Zeit, wo die Grundfesten unseres Daseins erschüttert werden und wo alles Leben gefährdet und bedroht ist. In aufrittlicher Weise wird uns bewusst, vor welch schweren Aufgaben besonders die Verantwortlichen in Politik, Wissenschaft und Erziehung stehen. Es geht darum, dass sie und wir alle die Entscheidungen vor Gott treffen.

Im Wissen um die Kraft des Gebetes ruft die Arbeitsgemeinschaft der konfessionellen Frauenverbände Männer und Frauen auf, Fürbitte zu leisten im Vertrauen auf Gottes Allmacht, der uns in Christus seinen Frieden verheissen hat.

Evangelischer Frauenbund der Schweiz
Schweizerischer katholischer Frauenbund
Christkatholischer Frauenverband der Schweiz

besser ansehen, als wenn sie mit bis zu 15 000 Menschen pro Tag bevölkert sind.

Die städtischen Krankenanstalten — es sind hier ca. 12 Kliniken vereint und weitere Bauten sind geplant — haben kürzlich eine Grossküche erhalten, in welcher für den ganzen Betrieb gekocht wird. Da auch hier Mangel an Pflegepersonal herrscht, werden durch die Presse freiwillige Hilfen gesucht. Zu 80 Prozent kommen diese Frauen, unter denen es sehr gute Kräfte hat, am Sonntag, da sie diese Arbeit neben ihrer Berufsarbeit machen. — Interessiert hat uns sodann die Frühgeborenen-Station und der Sammeldienst von Muttermilch, der sich über die ganze Stadt ausdehnt.

Ein Besuch des ehrwürdigen Münsters, der alten Abtei in Werden und des Folkwangmuseums (Gemäldesammlung) vollenständigt das Programm. Endlich durfte in essen selbstverständlich ein Besuch der Kruppischen Villa Hügel nicht fehlen, wie man auch in der Stadt immer wieder in Zusammenhang mit den verschiedensten Wohlfahrtsanstalten diesen Namen findet.

Ein Abend mit dem Thema: «Wie ist die Stellung der Frau in der Schweiz» brachte uns mit den westlichen Mitgliedern des Ortsringes zusammen und gab uns Gelegenheit, die Verhältnisse in der Schweiz zu erklären, die Schwierigkeiten, die bei uns der Einführung des Frauenstimmrechtes entgegenstehen, zu zeigen und auf die Fortschritte, besonders in den westlichen Kantonen, hinzuweisen.

Bonn stateten wir nur einen eintägigen Besuch ab, konnten aber auch dort vieles sehen und hören. Einerseits ist Bonn die liebe, alte Stadt mit ihrem Münster, der schönen Universität (früher erzbischöfliches Palais), dem alten wiederhergestellten Rathaus und dem Schloss Poppelsdorf. Andererseits ist es die Bundeshauptstadt mit vielen neuen Bauten, mit neuen Ansprüchen, welche nach allen Seiten die Grenzen sprengen und viele fast unlösbare Probleme bringen. Ist es z. B. vorstellbar, dass die Eisenbahn mit dem grossen internationalen Verkehr mitten durch die Stadt fährt und von den Strassen durch ihren Autokolonnen mit Niveaueingängen überquert wird? Unser Programm war in Bonn auf den politischen Ton abgestimmt. Wir kamen mit verschiedenen weiblichen Stadtverordneten zusammen und hatten ausserdem Gelegenheit, bei einem gemütlichen Tee eine Reihe von Frauen, welche in den Bundesministerien arbeiten, zu treffen. Hier hörten wir viel Interessantes, vor allem auch über die kurz vorher stattgehabten Wahlen zum Bundestag und über das deutsche Wahlsystem. Sehr erstaunt hat uns, dass, abgesehen von den Kandidaten, welche in Direktwahl gewählt werden, die einzelnen Wähler nicht bestimmten Kandidaten seine Stimme geben kann, sondern dass dieselben nach der Reihenfolge auf der Liste gewählt werden. Wir hörten auch, dass die Frauen auf den Listen oft die schlechten Plätze bekommen und deshalb dann keine Chancen haben. Es hört also auch mit dem Frauenstimmrecht der Einsatz für die Gleichberechtigung nicht unbedingt auf!

Der letzte Tag war Köln gewidmet, wo uns kulturelle Werke gezeigt wurden. Wie besuchten den Dom, die römischen Ausgrabungen, welche beim Wiederaufbau entdeckt wurden und nun unter einer riesigen Betondecke, auf der das neue Rathaus steht, dem Publikum zugänglich gemacht sind, das Kunstmuseum mit seinem reichen Bilderschatz, besonders den Werken von Siegen Lotmer, den Güzürlichen, das alte Gesellschaftshaus, das grosszügig wieder aufgebaut wurde und nun schöne Säle für Veranstaltungen aller Art enthält. Viel stärker als in Bonn und Essen sahen wir in Köln noch die Zerstörungen des letzten Krieges, wenn auch sehr vieles und zum Teil sehr gut wieder aufgebaut worden ist. Vor allem hat Köln eine ganze Reihe von modernen Kirchen, von denen wir eine besuchten und sehr schön fanden, was ja leider nicht von allen neuen Kirchenbauten gesagt werden kann. — Zum Mittagessen hat uns in lebenswürdiger Weise Frau Escher, die Gattin unseres Botschafters in Bonn, der des Platzmangels wegen wie viele andere diplomatische Vertretungen ausserhalb von Bonn residieren muss, eingeladen. Wir hatten hier ausserdem Gelegenheit, mit deutschen Journalistinnen zusammenzukommen.

Voll von Eindrücken kehrten wir nach diesen fünf Tagen in die Schweiz zurück. Während wir die ganze Zeit das schönste Wetter genossen hatten, begleitete uns nun ein leichter Regen den Rhein aufwärts und schuf eine beruhigende Stimmung, in der wir uns nach dem reichen Erleben der vorangegangenen Tage sammeln und das Erlebte festhalten konnten. Worin besteht das Gewinn einer solchen Reise? Der Deutsche Frauening, der gleich dem BSP dem Conseil International des Femmes angeschlossen ist, hat den Wunsch nach Kontakt mit andern Ländern, speziell mit uns als Nachbarland. Diesen persönlichen Kontakt zu schaffen, ist den Frauen von Essen, Bonn und Köln entschieden gelungen (wozu auch noch Einladungen von den verschiedenen Frauen gehörten), wofür wir ihnen herzlich dankbar sind. — Vergleiche in der Arbeit der beiden Frauenorganisationen zu ziehen, ist nicht leicht, da sich der Deutsche Frauening in erster Linie der staatsbürgerlichen Erziehung der Frau widmet. Es konnten uns deshalb keine eigenen Werke gezeigt werden (was wir sahen, waren Institutionen der Gemeinden oder der Industrie), doch stellen wir im Gespräch fest, dass die Frauening neben ihrer eigentlichen Aufgabe auch auf sozialen und kulturellen Gebieten tätig sind. Ausserdem stehen den Frauen durch ihre Vertreterinnen in den Behörden Möglichkeiten der Mitarbeit offen, welche wir nicht kennen. — Im Gespräch von Frau zu Frau, an den verschiedenen grösseren Veranstaltungen wurden die verschiedensten Fragen berührt; es tauchten aber gewisse, besonders aktuelle Probleme immer und immer wieder auf: die Bundestagswahlen, die Berlinfrage, das Frauenstimmrecht in der Schweiz, das Flüchtlingsproblem, die fast besorgniserregende wirtschaftliche Entwicklung.

Die Verhältnisse in den beiden Ländern sind verschieden; wir sind auch als Menschen in mancher Beziehung anders geartet. Darüber hinaus aber das Gemeinsame zu sehen, sich zu verstehen und Ziele in internationaler Sicht ins Auge zu fassen, das ist unsere Aufgabe. Hier hat uns sicher das Treffen mit den Frauen des Ruhrgebietes einen Schritt weitergebracht. Elisabeth Nägeli

Die Frau in der Kunst

Ausstellung Els Pletscher - Attilio Zanetti-Righi

Im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen stellen die Bildhauerin Els Pletscher und der Graphiker Attilio Zanetti Righi aus, sie ausgezeichnet mit dem Preis 1960 der Georg-Fischer-Stiftung Schaffhausen, er Preisträger Innoavazione 1961 Lugano. Aus der kurzen Notiz, dem Katalog der ausgestellten Werke beigefügt, erfährt man, dass Els Pletscher in Schleithelm geboren und seit ihrer Kindheit in Schaffhausen wohnt, in Paris, Florenz (hier unter der Leitung von Andreotti und Innocenti) sowie in Zürich ihre Studien absolviert hat und teils in Schaffhausen und teils in Florenz arbeitet. Sie stellt 36 Arbeiten

aus, vor allem in Bronze. Ihre Porträtplastiken sind voll Lebendigkeit und Frische. Von den Figuren sind hervorzuheben: Ballett, die überlebensgrosse Grabfigur, und Tierkopf.

Ergötzlich sind die kleinen Bronzen. Eine jede ist die rasche Aufzeichnung der innern Schau der Künstlerin: Unmittelbarkeit, Lebhaftigkeit, Synthese. Unter diesen sind hervorzuheben: Leda, Spiel, Bemerkenswert endlich die zwei Karikaturen in Gips ausserhalb des Kataloges: Psychoanalyse und freche Jungfrau, die den Eindruck erwecken, als wären sie, halb Ironie halb Spott, an die Adresse der aktuellen Skulptur gerichtet. Starke Persönlichkeit und wesentlich künstlerisch.

EP

Fabulierfreudige Bildstickerereien

Vom 15. bis 26. November sind im Industrie- und Geweremuseum in St. Gallen von Frau Elsa Ruckli-Stoekli, Bern, ausgestellt. Gerade an diesem der Stickererei und ihrer reichen Tradition so stark verpflichteten Ort, wo in den letzten Jahren die prächtvollsten Bildstickerereien und Bildstickerereien aus dem Mittelalter, der Renaissance und vorab dem Barock zu sehen waren und wo der regelmässige Besucher dieses Museums ganz besonders strenge Wertmassstäbe und Betrachtungskriterien an das Ausstellungsgut herantragen werden ist, muss eine Schau moderner Bildstickerereien als besonders wagnis gelten. Aber die Berner Künstlerin baltischer Herkunft braucht das Wagnis nicht zu fürchten, denn schon rein handwerklich erweisen sich ihre gestickten und zum kleinen Teil auch gewebenen Bilder als etwas Seriöses, Gekanntes und von Material her richtig Garbeitetes und fein Ausgearbeitetes. Vom geistig-schöpferischen Ort der Betrachtung her entdeckt man an ihren Werken eine grosse Beherrschung des Stils, die trotz einer Fülle des Fabulierten kein Zuviel duldet und sich oft mit der knappen linearen Andeutung oder Umreissung begnügt; in der Auffassung kommt viel Spiritualität, vermischt mit Einfallsreichtum und darstellerischer Originalität, zum Ausdruck. Alles aber wird überläutet von Liebe; Hingabe und lustvoller Freude, mit denen das geringste Detail und das

grösste Bild gestickt worden ist. Thematisch winkt uns die Künstlerin auf die Wege des Märchens, der Fabel, des Traums, der Ferne, der Musik, der zauberischen Natur von Gärten, Gewässern und Wäldern, und in diesen Gefilden spricht sie uns mit Zartheit, mit träumerischer Lebenslust und Lebensfülle, mit Anmut in Farbe, Form und Bewegung an. Da gibt es Traum- und Geisterlandschaften in linearer Zeichnung aus verschiedenenfarbigen Fäden auf Goldgrund appliziert, wobei Schmucksteinchen, Glimmerplättchen, Metallfäden und Glasperlen dem Bild die besondere Akzente geben. — daneben aber sind diese Gärten handkloster wieder in stilisierter Gegenständlichkeit bis ins kleinste Detail mit feinstem Seidenfaden vielfarbig ausgestickt, oder aber die beiden Techniken sind auf ein und demselben Bild zum Zug gekommen. All das stellt sich dem Betrachter auf sehr amnuttige und schöne Art dar und offenbar sich als eine kostbare moderne Fortsetzung der alten Kunst der Gobelin- und Bildstickererei. Franz F. Lehni, St. Gallen

Nach ausgedehnten Gastspielreisen ins Ausland sang die Schweizer Altistin Barbara Geiser, aus Basel, am 22. Oktober in Frankfurt a. M. unter der Leitung von Dr. Ljubomir Romansky in Handels Messias.



Weihnachtsgeschenke!

KADY BOUTIQUE

Pfälzstrasse 6 Zürich | Fortsetzung Rennweg-Lindenhof

Abschied von «Falk»

Selten haben wohl die Glocken des ehrwürdigen Münsters zu Bern einer Frau zu Grabe geläutet, selten seine hohen Hallen eine Trauergemeinde gesehen, wie diejenige, die gekommen war, Abschied zu nehmen von Fr. Ida von Herrenschanz, als «Falk» gekannt und geliebt von den Pfadfinderinnen in der ganzen Welt.

Es war ein ungewöhnlich reiches Lebensbild, das die vielen Pfadfinderinnen in Blau, Junge und alte, hergesteigt aus der ganzen Schweiz, aber auch aus dem Ausland, zu hören bekamen, ein Lebensbild gezeichnet durch stete Hilfsbereitschaft, wo immer Hilfe nötig war:

- Mitarbeiterin in der Gefangenenfürsorge und bei den Kindertransporten im ersten Weltkrieg;
- künstlerische Gestalterin der Gruppe «Erziehung» an der SAFA 28;
- Leiterin der bernischen Pfadfinderinnen und Hauptführerin für den Kanton Bern, eine Tätigkeit, die sie mit Lord und Lady Baden-Powell und mit der Amerikanerin James J. Storrow zusammenführte.

Letztere war es, die der internationalen Pfadfinderinnen-Bewegung «Our Chale» in Adelboden geschenkt hat, und «Falk» hat das Werk, von der Suche nach einem Bauplatz, vom ersten Spatenstich an betreut und geleitet. Ihre vielseitigen Sprachkenntnisse, ihr Organisationsstalent, ihre Freude am Singen und an der Natur, vor allem aber ihre Leichtigkeit Beziehungen zu zu schaffen und Freundschaften anzuknüpfen und nicht zuletzt ihr Frohsinn und ihr goldener Humor, sie halfen ihr diese Aufgabe auf meisterhafte Weise durchzuführen. Sie gab viel, verlangte aber auch viel. Vielleicht war es gerade dies, was die Jugend beeindruckte.

Denselben herzlichen Kontakt wie mit den so verschiedenenartigen Bewohnerinnen des Helms hat sie auch mit der Bevölkerung von Adelboden gefunden, so dass sich die zu Beginn eher kritische Haltung der Einheimischen bald in eine vertrauensvolle Freundschaft verwandelte.

Als Fr. von Herrenschanz nach 20 Jahren die von grossem Erfolg gekrönte Arbeit in Adelboden aufgab, traten neue Aufgaben an sie heran. Als Kirchengemeinderätin der Münstergemeinde wurde sie auch dort zum Mittelpunkt, geehrt und geliebt vor allem von den alten Leuten, denen sie einzigartige und fröhliche Altersnachmittage organisierte.

Ida von Herrenschanz ist in alter, bester Berner Tradition aufgewachsen. Sie wusste, dass noblesse oblige, war grosszügig, aufgeschlossen für alles Neue und darum wohl so befähigt, die Jugend zu führen. Die Kraft für ihre vielseitige Lebensarbeit fand sie in einer wahren, tiefen Frömmigkeit. In aller Welt trauert man um den Verlust dieser seltenen, starken Frau, die so viel Freude und Freundschaft ver-schenkt. HW.

Zum Gedenken des Dichters J. V. Widmann

Zu Ehren des Dichters Josef Viktor Widmann, dessen Todestag sich am 6. November zum 50. Male jährte, wurde in Liestal ein Brunnen enthüllt, der von der in Basel lebenden Bildhauerin Leonie Karer geschaffen wurde. Die Künstlerin lehnte sich an das Werk «Der Heilige und die Tiere» an, und die Liestaler Schuljugend ist mit Recht stolz auf dieses Kunstwerk, das den Pausenplatz der Realschulen schmückt. H. C.

PELZE verleihen Ihnen Anmut und Eleganz

Unsere Modelle, im eigenen Atelier entworfen, aus bestem Material gearbeitet, sichern Ihnen tadellosen Sitz und vornehm-eleganz.

Geiger & Futter

Kreuzbühlstrasse 8
ob Bahnhof Stadelhofen
Tram 11 und 15.

Haus-Frauliches

Ist Arbeit eine Strafe?

Wir wissen alle, dass in der Schöpfungsgeschichte Adam wegen seines Fehltritts dazu verurteilt wurde, «im Schweisse seines Angesichts sein Brot zu essen», und das muss ihm nicht unangenehm in den Ohren geklungen haben. Und auch wir fühlen, dass «Brot» gleichbedeutend mit «Arbeit» und «Beruf» sein musste. Davon liess sich leicht ableiten, dass jede berufliche Tätigkeit im Grunde genommen eine Strafe sei, vom Schöpfer über den sündigen Menschen verhängt. Stimmt das wirklich?

Wenn man gewisse Berufstätige beobachtet, so wird man allerdings zu seinem Erstaunen feststellen müssen, dass sie tatsächlich ihre Beschäftigung als harte Fron, als ungerechtfertigte Zumutung betrachten, und das drückt sich in ihren sauren Miene, ihrem abweisenden bis beleidigenden Gebaren und in ihrem herablassenden Gebärden mehr als deutlich aus; sie machen die Umwelt für ihr Unglück verantwortlich und bringen ihr Missfallen unerbittlich zum Ausdruck: Die Hausangestellte, der der fremde Haushalt nichts als eine unerfreuliche Last bedeutet und die trotz hoher Bezahlung und reichlicher Freizeit dessen Bewirtschaftung so rasch und schlecht wie möglich hinter sich zu bringen sucht; der Beamte, den der Verkehr mit dem Publikum anzuwidern scheint; die Verkäuferin, die den Kunden vorwurfsvoll zu verstehen gibt, dass es ein schweres Opfer für sie bedeutet, ihnen Waren vorzulegen; der Tramkondukteur, der auf die Frage nach einer unbekanntem Strasse nur unwillig vor sich hinknarrt; die Sekretärin, die allen denjenigen Vorgesetzten einen «Kopf» macht, die sich herausnehmen, Tippfehler anzustreichen oder Privattelefonate nach 12 Minuten schon zu unterbrechen —, sie alle leiden deutlich unter der Tatsache, dass sie arbeiten, und zwar just in dieser Branche arbeiten müssen, wo sie doch viel lieber Filmstar oder Rentier oder am liebsten gar nichts wären, um dem süssen Nichtstun zu fröhnen, von dem sie wie von einer lockenden Fata Morgana zu träumen scheinen... Diese Unwilligen stechen aus unvortheilhafteste ab von ihren Mitarbeiterinnen und Kolleginnen, die erstaunlicherweise ihre Arbeit zu lieben vorgeben und ihr fröhliches Gemüt bewahren. Sollen wir die Ärmsten nun bedauern? Sollen wir es mit ihnen als tragisches Schicksal empfinden, dass ihnen die Arbeit, die Stelle, der ganze Beruf nicht zusagt? Ich glaube kaum!

Es gibt heute nämlich keinen Grund mehr, warum ein junger Mensch nicht unsmatell soll, wenn er an seiner Beschäftigung keinen Gefallen findet. Eine Verkäuferin kann ohne weiteres Krankenschwester werden, wenn sie die Voraussetzungen erfüllt; eine Dactylo wird sich in eine Lehrerin veruandeln, wenn sie ein paar Jahre Se-

minar und die nötigen Prüfungen auf sich nimmt. Ohne Zugeständnisse, ohne ganzen Einsatz, ohne Anstrengung geht es nämlich nirgends, und auch persönliches Glück erkauf man sich meistens mit einem Opfer. Liegt es tatsächlich nur am Mut zur Umstellung, am Entschluss zur Umschulung, verspricht die neue Tätigkeit wirklich Zufriedenheit mit dem eigenen Dasein, dann lohnt es sich hundertfach!

Kritisch wird es nur dort, wo man den Verdacht nicht los wird, dass das griesgrämige Getue und schamlose Gebaren unzufriedener Berufstätiger nur Ausfluss ihrer allgemeinen Lustlosigkeit ist, die sie überall mit sich führen werden, dass «es» also gar nicht an der unrichtigen Berufswahl liegt, sondern an ihrer Unfähigkeit, sich für irgend etwas einzusetzen, das Anstrengung oder auch nur guten Willen erfordert.

Würden sie nämlich ein Minimum an Energie aufbringen und ihrem Leben eine andere Wendung geben, so dürften sie auf einmal entdecken, dass eine gut ausgeführte Arbeit beglückend und bereichernd sein kann und wie nichts anderes Sorgen, Langeweile und Einsamkeit vergessen lässt. Und das ist mehr, als jede andere «Zerstreuung» von sich sagen kann! Adèle Bärlocher

So ein Pech!

Heute habe ich Gäste zum Nachessen. Die Kinder sind bereits ins Bett geräumt: so kann ich ruhig meine Kocherei beenden. Es soll gemütlich werden und ich beginne den Tisch zu decken. Das hübsche Service macht sich gut, aber o weh: das Silberbesteck ist angelauten. Was soll ich tun? Vom Silberputzen gibts hässliche schwarze Hände und ausserdem dauert es zu lange. Aegergerlich über mich selber mache ich mich an meine anderen Arbeiten. Ich stelle das Spaghettiwasser aufs Feuer, schneide Schnittlauch für die Suppe und wie ich damit fertig bin, bringe ich die langen, dünnen Teigstäbchen ins Wasser. Jetzt noch etwas aufgelockert, damit sie nicht zusammenkleben. Aber was ist denn das? Die Gabel, ebenso braun und unansehnlich wie die im Esszimmer, wird langsam heller und erstrahlt bald in neuem Glanz. Ich, wie sie los, rase ins Esszimmer, raffte alles Besteck zusammen und tauche es kurzerhand ins Kochwasser. Schnell noch heiss abgespült und abgetrocknet und meine Hausfrau-ehre ist gerettet. Den Spaghetti merke man ihre Putzerei nicht! Und eigentlich waren es ja Salzwasser und Aluminiumpfanne. die dieses Wunder vollbrachten.

Von jetzt an koche ich mein Besteck ab und zu in Salzwasser auf — Spaghetti braucht's keine dazu! Frau Esther



GROBGEWEBE

für Handarbeiten, Vorhänge Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw

in JUTE und in licht- und kochechtem

REINLEINEN



Warum Krieg?

Die höchste Sehnsucht der Menschheit galt von jeher dem Frieden, und die grossen Völkerträume, die wir Mythen nennen, erzählen alle von der wundersamen Eintracht aller Wesen, die vor den leidvollen Verstrickungen der menschlichen Geschichte bestehen haben soll. Die Edelsten aller Zeiten haben den Krieg geächtet und die von ihm propagierten Tugenden — Mord, Zerstörungslust, systematisierten Raub — als Laster entlarvt. Aber ungeachtet der Klagerufe, die durch die Jahrhunderte hallen, ungeachtet des unsäglichen Kummers und der Tränen hat sich der Moloch Krieg am Leben erhalten und fordert immer wieder seine Hekatomben an Menschenopfern, die ihm eine gefühllose und leicht vergessliche Welt stets von neuem darbringt.

Warum Krieg? Der moderne Mensch ist nicht mehr bereit, im Krieg eine Art Naturkatastrophe zu sehen, die er in blindem Fatalismus über sich ergehen lassen muss. So wie er in der Natur nach den Ursachen der ihn bedrohenden Krankheiten sucht und deren Heilungsmöglichkeiten entdeckt, erkundet er auch die Infektionsquellen, aus denen sich epidemisch die Völkergesundheit des Kriegs über die Erde verbreitet.

Es ist hier nicht der Ort, über die ökonomischen und machtpolitischen Ursachen des Krieges zu sprechen, die durch die neuzeitliche Wissenschaft klar genug aufgedeckt worden sind. Den Psychologen interessierten die seelischen Voraussetzungen, die es möglich machen, dass ganze Völker sich von wenigen Machthabern in die Abgründe der Vernichtung und des kriegerischen Fanatismus reissen lassen. Wer hier voreilig von der «Bösartigkeit der menschlichen Natur» spricht, tut dem Menschen sicher unrecht. Die Menschen sind nicht so sehr böse als unwissend, nicht so sehr gewalttätig als willenslos. Für den Psychologen ist es keine Frage, dass nur eine Erziehung zur Unterwürfigkeit, zum blinden Gehorsam aus den Menschen willige Werkzeuge der Staatenlenker macht, die, wie die Geschichte lehrt, zu allen Untaten im Interesse herrschender Schichten missbraucht werden können. Einseitige nationalstirische Erziehung legt das Fundament von Völkerhass, der durch nationale Vorurteile und eine verlogene Geschichtsauffassung künstlich genährt wird und als Funke in den Seelen schlummert, bis er in den internationalen Konfliktlagen zum Weltbrand werden kann. Die Gefügigkeit der Menschen, erzeugt durch Erziehung, Unterricht und einseitige Information im späteren Leben ist eine der wichtigsten Ursachen für das Andauern menschlicher Missstände, zugleich auch mitschuldig an den Kriegen, welche von gewissenlosen und grössenwahnsinnigen Politikern ohne Widerspruch der breiten Volksmassen ausgelöst werden.

Der Friede wird so lange ein Traum bleiben, bis man die Menschen dazu erzieht, im Krieg kein Mittel der Politik zu sehen. Ob uns die Atombombe die Einsicht vor vermitteln können, ist leider noch sehr fraglich. Was not tut, ist die Abkehr vom Geiste der Gewalt, der jahrhundertlang in allen menschlichen Beziehungen seine verhängnisvolle Rolle gespielt hat. Erziehung zum Frieden heisst Heranbildung neuer Generationen, die nicht mehr durch Angst und Hass in jene Verblendung geraten, in welcher man vergisst, dass der Mensch unser Bruder ist. Um diese Brüderlichkeit ernstnehmen zu können, müssen wir uns jahrtausendealter Vorurteile entledigen, in denen der Kitzel der Mächtiger uns das Antlitz anderer Völker, Religionen, Rassen und Ideologien verzerrt dargestellt hat. Wir müssen lernen, den Weg der Menschlichkeit zu beschreiten, den ein chinesischer Weiser in die grossartigen Worte gefasst hat:

«Mit den Guten bin ich gut und mit den Nichtguten bin ich auch gut — denn das Leben ist die Güte. Mit den Treuen bin ich treu und mit den Untreuen bin ich auch treu — denn das Leben ist die Treue.»

Dr. H. K.



Krieg in Israel / Photographiert von Robert Capa

Friede auf Erden...

Ja, da stehen wir ja schon vor der Adventszeit, bald soll Weihnachten sein, das Fest des Friedens und der Liebe, das wir vorbereiten und feiern sollen wie letztes Jahr und vorletztes Jahr, wie immer, seit wir Kinder waren. Aber dieses Jahr fällt es uns schwer. Das waltete «Friede auf Erden...» hat von seinem weihnachtlichen Glanz eingebüsst, ist zu einem abgegriffenen Wort geworden, an das man nicht gerne denkt. Uns Frauen, die wir das Leben bejahen, tönt es wie Hohn in den Ohren, das Herz brennt uns, und sehnsüchtig denken wir zurück an die Zeit, da wir unbekümmert von Superbomben und Atomstaub im tiefsten Frieden lebten.

Aber da steigen schon die ersten Fragen auf: wann war das nur und wie sah dieser Friede aus? Was ist denn überhaupt Friede? Einfach kein Krieg? Also etwas Negatives? So hätte der Hirten und «aller Werts» etwas Negatives verkindet, damals an jenem ersten Weihnachtstag auf den Hügeln vor Bethlehem? Das kann doch wohl nicht sein!

Nein, Friede ist nicht einfach kein Krieg, das wäre ja Schwäche. Friede ist eine aufbauende Kraft, die der Mensch niemals wirklich ausprobiert hat, die ehrlich zu erproben sich aber lohnen würde, lebensbejahender lohnen als Atomkräfte auszuheuten! Friede ist eine nicht weniger dramatische Lebensweise als Krieg, ist nicht Ereignislosigkeit und nicht Langeweile, ja, Friede als Lebenshaltung ist nur starken und mutigen Menschen möglich, ist ein Wagnis, das alle Kräfte des Menschen erfordert, weil Friede nur auf absoluter Wahrheit beruhen kann, denn Wahrheit bringt Freiheit und Freiheit, innere Freiheit, bringt Friede.

Doch mit der Wahrheit fertig werden —, wer das vermöcht!

Die letzte Frage: was tun wir, damit Friede werde auf Erden? Jeder von uns an seinem Platz, in seinem Leben? Haben wir jemals versucht, uns der Wahrheit auszuliefern?, rücksichtslos um unser eigenes Wohl und Wehe? Damit Friede werde auf Erden! RST

Dürfen wir Mütter auch etwas sagen?

Wenn ich die alarmierenden Nachrichten über Berlin lese, wenn ich die alarmierenden Photos von Berlin sehe, die man uns täglich in allen Zeitungen, im Kino und Fernsehen vorsetzt, kann ich nicht mehr schlafen, denn ich habe Angst, einfach kreatürliche Angst und weiss, dass es Tausenden von Müttern ebenso geht. Die kaum überwandenen Schreckensbilder des Krieges stehen wieder drohend auf. Ich überlege, was wir Mütter wohl tun würden, wenn wir etwas tun dürften.

In der Zeitung stand auch, dass der amerikanische Abgesandte seinen Begleiter in den Ostsektor von Berlin geschickt hat. Dieser soll gelüftet haben, er hätte wenig Menschen, aber viel Truppen gesehen. Eine halbe Stunde war er drüben, steht geschrieben. Wir Mütter hätten gewünscht, dass er sich länger drüben umgesehen hätte. Dann würde er bestimmt auch die Menschen drüben gesehen haben, wie sie fleissig ihren Geschäften nachgehen, wie die Mütter ihre Einkäufe machen, wie die Kinder in der Schule lernen oder spielen wie unsere Kinder. Er hätte die Menschen auch ansprechen können, und sie hätten ihm wahrscheinlich gesagt, dass auch sie Angst haben, denn schrecklicher als der ständige politische Druck sei jetzt der Gedanke, dass ihr Söhne schiessen müssen und dass auf sie geschossen würde. — Wir wissen und haben es tausendmal zu hören bekommen, dass ein Staatsmann keinesfalls mit Herrn Ulbricht sprechen kann, denn dann käme er sich «anerkannt» vor. — Nun, wir Mütter würden mit ihm sprechen, wenn wir dürften, wir würden sogar mit dem Teufel reden, wenn es sein müsste wegen unserer Kinder und wegen unseres lieben Vaterlandes, Herr Ulbricht ist aber nur ein Mensch, und nichts könnte uns hindern, mit ihm zu reden, selbst wenn er den Teufel hinter sich hätte, denn wir Mütter hätten bestimmt den Lieben Gott hinter uns.

Es geht einfach über unser Begreifen, dass der einzige Einfall unserer Männer, unserer klugen Männer, wieder nur Militär und Waffen sind, mit denen sie sich gegenseitig drohen. Wo in aller Welt ist denn mit Waffen auch nur eine einzige Krise nach dem Kriege gelöst worden? Haben wir denn nichts dazugelernt?

Muss wirklich das Feuer geschürt werden anstatt Öl in die Wogen zu giessen?

Liebe Männer, Ihr seid genial in tausend Dingen, vor denen wir bewundernd stehen. Aber was Ihr in 16 Nachkriegsjahren mit Eurer Politik erreicht habt, das kann uns unmöglich imponieren. Ob Korea, ob Formosa, ob Suez, ob Kongo, ob Kuba, ob Algerien, ob das geteilte Jerusalem oder Berlin, ob die erfolglose Abrüstungskonferenz oder Euer Atom-Waffen-Wettlauf — das alles ist doch ein klägliches Fiasko Eurer Politik, die auch noch immer dem ändern die Schuld zuschieben will. Wenn das so weitergeht, dann bleibt uns nichts erspart, auch nicht der dritte Weltkrieg mit Atombomben und biologischer Kriegführung.

Und was das Gerede von der Möglichkeit nur «konventioneller» Kriege angeht, so ist das für uns Mütter keine Beruhigungsspielerei, denn diesen «konventionellen» Krieg kennen wir ja genauest aus bitterster Erfahrung, und seine Bagatellisierung ist für uns ein Affront erster Ordnung.

Wir wissen, dass die Genialität des männlichen Geistes heute imstande ist, unsere Welt zu vernichten. Wir warten auf den Beweis, dass diese Genialität auch imstande ist, unsere Welt zu erhalten und zu befrieden. Nicht Atomwaffen-Versuche, sondern unaufhörliche Verständigungsversuche sind das Mittel dazu.

Welt-Organisation der Mütter

Ein Mahnmahl für den Frieden

Der österreichische Bildhauer Professor Alexander Silveri hat in Graz ein Mahnmahl für den Frieden geschaffen, zwölf Meter lang und drei Meter hoch, darauf steht: «Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung.»

Die Hochreliefs werden von Professor Silveri, seinem ehemaligen Schüler, Fachlehrer Siegfried Croce, dem Bildhauer Othmar Klemencic und dem jungen Schweizer Sepp Innechen aus dem Kanton Zug ausgeführt. Mit Schlegel, Spitz-, Breit- und Zahneisen schlagen

sie die Mahnung aus Stein, die der gefährlichen Gleichgültigkeit Einhalt gebieten soll.

Die Hochreliefs stellen den modernen Krieg als Entfesselung eines dämonischen Mechanismus in das Heilsgeschehen. Silveri bedient sich zu seiner Aussage einer epischen Darstellung, die im Gegenstand die Verwandlung zum Sinnbild vollzieht. Die fünf Reliefs sind von links nach rechts, wie eine Inschrift, zu lesen. Das erste Relief stellt in der Form eines Panzers, dem Züge eines dämonischen Wesens innewohnen, den Moloch Krieg dar, dessen Kettenräder den Nackten am Boden gnadenlos zermalmen: das Lebendige. Daneben erhebt sich als zweites Relief die noch aufgerichtete Gestalt des Kriegers, die eine Hand vor dem Gesicht, die andere ge-

halten, dem Unfassbaren ausgeliefert: der geschändete Mensch. Die Mitte der Tafel nimmt das dritte Relief ein. Es zeigt die Ruinenlandschaft, die leblose, ausgehöhlte, sinnentleerte Welt: das Bild der totalen Vernichtung. In der Trostlosigkeit dieser Landschaft wird, wie auf Golgatha, das Kreuz sichtbar: der Aufbruch des Heilenden. Das vierte Relief zeigt die Frau mit Kind: die Bewahrerin des Lebens und der Liebe. Sie hält eine Ikone als Zeichen der verborgenen göttlichen Wirklichkeit in Händen, jener übernatürlichen Wirklichkeit, die im fünften Relief als Heilige Dreifaltigkeit abgebildet wird. Während der Krieger, der Mensch des zweiten Reliefs, sich dem Dämon Krieg zuwendet, ist die Mutter dem Gott, der die Liebe ist, zugewendet.

Worte von Christian Morgenstern

O ihr kleimütig Volk, die ihr vom Heute nicht loskommt, die ihr meint: so ist es, war es und wird es sein, so lange Menschen leben —

O würdet ihr doch anderer Hoffnung Beute und lernet wieder schauen Offenbares und Hirn und Herz zu höchstem Ziel erheben!

Wie kann ich glücklich sein, wenn du nicht glücklich bist, du Welt voll Harm und Pein (wie oft in Trost und Zwist mein schwaches Herz auch dein in deiner Not vergisst)!

Herausgegeben von der deutschschweizerischen Ortsgruppenvereinigung
Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 0694

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Gedanken zu:

«Churchills ungeratene Tochter»

Die aus Grossbritannien stammende Nachricht in Nr. 2696 der NZZ zeigt unter obigem Titel ein bedenkliches Streiflicht. Die kleine Notiz bringt eine grosse Tragik zum Ausdruck: Die Tochter Churchills, Sarah Beauchamp, ungeratene, unter ungeraten kann vielerlei verstanden werden. Die nachfolgenden Ausführungen jedoch, sie sei wegen Trunkenheit und Nachtlärm verhaftet worden und habe unter ärztlicher Betreuung in einer Klinik einer zweiten Entwöhnungskur sich zu unterziehen, zeigen eindeutig, dass diese Frau alkoholkrank ist. Die Abstempelung «ungeraten» mit ihrem eher sensationellen Charakter ist daher nicht die richtige Bezeichnung für einen alkoholkranken und seinem Zustand entsprechend leidenden Menschen.

Zu lange war die Allgemeinheit der Ansicht, dass mässige, wie das unmissige Trinken von Alkohol sei einzig Willenssache des Betroffenen. Die Wissenschaft lehrt aber, dass die Sucht nach Alkohol, die durch den Alkohol selbst gefördert werden kann, eine Krankheit sei, die wie jede andere Krankheit heute behandelt werden könnte und unbedingt behandelt werden sollte. Anlässlich eines Orientierungskurses über die Alkoholfrage rief Dr. Solms, Oberarzt der psychiatrischen Universitätsklinik Bern, die Anwesenden auf, in ihrem Kreis bekannt zu machen, dass Alkoholkrankheit heute geheilt werden könne. Er hoffe und rechne damit, dass in dem Masse, als diese Erkenntnis in unsere Gesellschaft eindringt, Alkoholkrankheiten zu Entwöhnungskuren ermuntert und den Ärzten gemeldet werden. Es gibt heute auch bei uns und bis hinauf in die «besten» Kreise viele, der Ausweisung verborgene Alkoholkrankheiten. Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete reden sogar von einem heutigen Konjunktur-Alkoholismus (gegenüber dem früheren Elendsalkoholismus).

Medikamentöse Entwöhnungskuren sind für den Alkoholkranken eine hoffnungsvolle Angelegenheit, ebenso aber für ihn und besonders auch für seine Umgebung eine ernst zu nehmende Sache. Menschen, die sich einer solchen Kur unterziehen, mit dem Vorsatz, wieder als erhabere und wertvolle Glieder sich in die menschliche Gesellschaft einreihen zu wollen, müssen unbedingt auch nach ihrer Heilung durch ihre Umgebung in ihrem Vorsatz unterstützt werden. — Es gibt leider viele Menschen, die aus Unwissenheit und weil sie sich des traurig-beschämenden Zustandes eines Alkoholgefährdeten oder -kranken nicht bewusst sind, solch Gefährdete oder durch Entwöhnungskuren Geheilte immer wieder durch Alkoholangebot aller Art in grösste Versuchung führen. Prof. Eugen Bleuler, s. Z. am Burghölzli, Zürich, betitelte diese Versuchungen als «Unbewusste Gemeinheiten», und Prof. John Staehelin, ehemaliger Chefarzt der «Friedmatt» in Basel, betont fortlaufend, welche grosse Verantwortung der Gesellschaft in dieser Beziehung Alkoholkranken und ehemaligen Alkoholkranken gegenüber obliege. In diesem Zusammenhang hat bekanntlich das alkoholfreie Abendmahl grösste Bedeutung! Wissen wir dies alles? Und helfen wir unsern Mitmenschen in positiver Art, z. B. mit den uns heute in wundervoller Auswahl zu Gebote stehenden alkoholfreien Getränken? Sind wir im Stande, einem gefährdeten Mitmenschen oder gar Freund gegenüber auf Alkohol zu verzichten und dafür mit ihm einen alkoholfreien Trunk zu geniessen?

Der Kain des Alten Testaments könnte wohl auch hier fragen: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Wir aber, die wir uns Christen nennen, sollten wissen, dass Liebe zum Bruder und Verantwortung für ihn erstes Gebot für uns ist.

Churchills Tochter ist allem nach schwer alkoholkrank. Wodurch sie rückfällig wurde, wissen wir nicht; dass sie alkoholkrank war und rückfällig

wurde, geht uns alle an. Welche Demütigung für ihren grossen Vater! (der bis heute offenbar Alkohol wie Nikotin zu bewältigen vermochte). Ob Sarah Beauchamp zu den sogenannten Intoleranten gehört, ist nicht nach Genuss kleiner Mengen Alkohols Zeichen seiner Wirkung zu entscheiden. Intolerant wollen diese hohe Alkoholempfindlichkeit oft nicht wahr haben und trinken trotzdem weiter, ohne die Konsequenzen zu ziehen, d. h. sich vom Alkohol gänzlich zu distanzieren.

Gegenüber der Männertrunksucht liegen bei der Frauentrunksucht meist schwerere und tieferliegende Ursachen zugrunde. Wie Kontaktlosigkeit zu den Mitmenschen, Unzufriedenheit oder gar Scheitern im Beruf, allgemeine Lebensuntüchtigkeit, Nicht-Zurechtkommen mit seinem Schicksal, Unbefriedigtsein in der Ehe, Einsamkeit usw. Beispiel: Eine hochqualifizierte Sekretärin mit grossem Einkommen, aber unbefriedigt vom täglichen «Zahlenbeigen» und Briefeschreiben, einsam im Menschenstom der Grosstadt, wurde zur schweren Trinkerin. Als sie dann der Fürsorgerin während vieler Stunden ihr einsames Herz ausschütten durfte und in ihr endlich einen Menschen fand, der sich Zeit nahm für sie, fand sie auch die Kraft, sich vom Alkohol zu distanzieren. Mitmenschliche Anteilnahme und Liebe vermögen in solchen Fällen oft «Berge zu versetzen». Wo sind Dir und mir solche Aufgaben gestellt?

Ich weiss nicht, was der Grund der Trunksucht von Sarah Beauchamp war. Ob sie, was sehr wohl möglich ist, als innerlich vielleicht unbefriedigter Mensch, leicht das Opfer allgemeiner Gesellschaftstrinkitten geworden ist? Es sind vielfach die gemütvollen weicheren Menschen, die den Gewohnheiten des Alkoholtrinkens unterliegen. Es ist nicht anzunehmen, dass im Gesellschaftskreis der Sarah Beauchamp die Abstinenten überwogen — meines Wissens ist auch das englische Königshaus dem Alkohol nicht abgeneigt — so dass die Gelegenheit zum Alkoholgenuss sie reichlich wird umgeben haben. Nun, da sie ein Opfer des Alkohols und der Trinkitten geworden ist, wird sie als «ungeraten» gebrandmarkt. Wie wahr ist doch auch hier das grosse Wort «Ihr

lasst den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein».

Das Beispiel von Churchills Tochter ist ein winziger, aber ernst zu nehmender Ausschnitt aus der grossen Alkoholfrage unserer Tage, die zur weltumspannenden Frage geworden ist und die mitentscheidend wird über unser künftiges Sein oder Untergang. Mit etwas Neid lag ich vor einiger Zeit eine Notiz, wonach Chruschtschew Probleme, Riegel zu schieben, um dem Alkoholmissbrauch zu steuern. Was tut das Abendland, was der Westen in dieser Beziehung für seine Gesellschaft? Was tun unsere Schulen betrefls Aufklärung der Jugend in Sachen Alkohol und alkoholfreier Trinksitten und was tut heute vielerorts die Familie für die aufwachsende Generation? (Hausbar!) Mit Alkoholverboten ist es nicht getan, es braucht Aufklärung und ein Aufzeigen von Besserm, Wertvollerm, Gesünderm, das dauernden Genuss und dauernde Lebensfreude geben kann. Wie wahr drückt dies das Wort des französischen Philosophen aus: «On ne détruit que ce, qu'on remplace». Dass es nebst Aeussern, Materiellem, zur wahren Lebensfreude ebenso auch geistiges und religiöses Gut braucht, ist unbestritten, und dass gerade heute dieses Gut besonders in der Welt vieler Jungen (Halbstarke!) durch Versagen ihrer Eltern bedenklich mangelt, ist für alle Völker schwerwiegend. Der Alkoholmissbrauch ist dieser Tatsache noch förderlich.

Unser kleines Land zählt heute rund 60 000 Alkoholkranken (ca. 4 Divisionen), und es gibt jährlich über eine Milliarde für Alkohol aus, wovon laut Aussagen Sachverständiger bereits 60 Prozent daheim, innerhalb der Familie getrunken wird. (Ausgaben für Brot 310 Millionen, für Milch 550 Millionen, für das gesamte Unternehmenseisen 720 Millionen, Spargeldvermehrung 634 Millionen.)

Eine grosse, weitumfassende Hilfe könnte uns werden, wenn die Familien, die Zellen unseres Volkes, künftig den alkoholfreien, hochqualifizierten Fruchtsäften den Ehrenplatz auf ihrem Tische einräumen: Zeitgemässe, dringende Frauenaufgabe! Wir müssen die Alkoholmilliarde abbauen, wenn unser Volk moralisch und physisch leistungsfähig für seinen Existenzkampf und nötigenfalls abwehrbereit gegen einen feindlichen Angriff sein will. Frieden und Freiheit sind nicht gratis: sie sind nebst vielem andern auch davon abhängig, ob und wie wir gewillt sind, künftig an die Lösung der Alkoholfrage heranzugehen; diese ist weitgehend auch Aufgabe der Frau!

I. Rudolf

50 Jahre IDUNA, Schweiz. Bund abstinenten Mädchen

Am 1. Oktober 1961 versammelten sich im «Karl der Grosse» in Zürich 70 ehemalige und 25 aktive Idunen zur Feier des 50. Geburtstages der Iduna. Nachdem sich die ehemaligen Mitglieder, die sich zum Teil seit zwanzig und mehr Jahren nicht mehr gesehen hatten, begrüsst hatten, eröffneten die Idunen die Feier mit einem festlichen Chor von Chr. W. Glück. Frau Dr. h. c. Regina Kägi-Fuchsman erzählte uns sodann von ihrer Idunazeit und der Bedeutung der Abstinenz in ihrem Leben. Besonders uns junge aktive Idunen fesselten die Ausführungen der Weitergeistes, und manch eine nahm sich im stillen vor, ihr nachzuleben. Die Zentralpräsidentin berichtete, nachdem ein von drei Idunen auf Akkordeon und Klavier gespieltes Händel-Trio verklungen war, aus dem Leben der Vereinigung in heutiger Zeit. Wie sich manches seit dem ersten Weltkrieg geändert hat, haben sich auch seit dem 1. Oktober 1911 die Aufgaben der Iduna gewandelt. Wenn es damals galt, Kameradinnen und Kameraden über die schädlichen Wirkungen des Alkohols aufzuklären und sich sämtlicher statistischer Angaben und wissenschaftlicher Werke

zur Beweisführung zu bedienen, so können wir heute füglich sagen, dass uns Schüler und Schülerinnen an in den meisten Orten solche Tatsachen im Laufe der Schulzeit gelehrt werden. So hat sich die Iduna mehr und mehr der charitativen Arbeit zugewandt. Zuerst suchte man durch Strickarbeiten, Filckereien und Gartenarbeit Hilfe in bedrängte Familien zu bringen. Seit etlichen Jahren laden wir alljährlich 20 bis 25 Trinkerinder, die uns von den Fürsorgestellen zugewiesen werden, zu zwei Wochen unentgeltlichen Ferien im sonnigen Appenzellernland ein. Die nötigen Mittel, es braucht jährlich rund 1500 Franken, verdienen wir knapp 30 Mädchen, in dem wir Strickwaren, Stickereien, Näharbeiten, bemalte Porzellan- und Bastelarbeiten zum Kauf anbieten. Die Iduna Zürich wird dieses Jahr ihren Basar wieder in der Tebokapelle am Zeltweg veranstalten. Herrliche Arbeiten waren am 4. November auf Käufer. Auch in St. Gallen sind die Vorbereitungsarbeiten für den Basar, der anfangs Dezember stattfindet, in vollem Gange. Neben unsern Hauptarbeiten finden wir dennoch Zeit, uns über Musik, Literatur und Kunst, über ferne

Nach meiner Ueberzeugung ist die richtige Lösung der Alkoholfrage für die physische Entwicklung und Erziehung unserer Nation das Allerwesentlichste und kann in keiner Weise ersetzt werden durch Einzelbestrebungen auf andern Gebieten der Schule und der Erziehung. Professor Max Huber

Länder, fremde Sitten und Gebräuche zu unterhalten, auch die Alkoholfrage wird immer auf neue diskutiert. Sei es nun, dass wir uns von einem Trinkerfürsorger in sein Arbeitsgebiet einführen lassen, die Insassen einer Trinkerheilstätte durch Musik und Gesang erfreuen oder dass wir uns mit Süssmostrezepten auseinandersetzen — es geht immer um die gleiche Forderung — um den gesunden Menschen, gesund an Körper und Geist.

Ruth Susanna Zschokke

«Der goldene Strom»

Ein goldener Strom, wer möchte nicht gerne wissen, wo ein solcher fliesst! Im Schlaraffenland vermutlich, denken Sie. Diesmal irren Sie sich, der goldene Strom fliesst in der Schweiz, steht uns allen ohne weiteres zur Verfügung. Sie glauben es nicht? Dann schauen Sie sich den Film an, der im Auftrag der Eidgenössischen Alkoholverwaltung von der Dokumentarfilm AG, Zürich, unter der Leitung von Dr. Ad. Forter hergestellt wurde. Sie erfahren dort, wo dieser goldene Strom seine Quellen hat, wieviel Kenntnis und fleissige Hände es erfordert, bis es so weit ist, dass wir alle, klein und gross, alt und jung uns daran erlaben können.

Dieser und ein weiterer Film «Verhissung der Blüten» ist in 16-mm-Kopien (Vorfürdauer 12 und 16 Minuten) teilweise erhältlich bei der Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Lausanne 13.

«Frauenhilfe in der Trunksuchtsbekämpfung»

Was Anna Kull-Oettli, die Zentralpräsidentin unserer Schweizerischen Bundes abstinenten Frauen, vor bald 20 Jahren schrieb, gilt heute noch wie damals.

... eine der dringendsten und aussichtsreichsten Arbeiten, eine Arbeit, die wie kaum eine andere Frauensache ist, kommt immer wieder zu kurz, der Kampf um ein gesundes, tüchtiges Volk durch Verminderung des viel zu hohen Alkoholverbrauchs. Nicht nur die Frauen, Mütter und Töchter trunksüchtiger Männer und nicht nur die Frauen, die selber unter der Trunksucht gelitten haben, sollten dabei Hand anlegen, nein, — alle sollten helfen, gerade auch die Frauen, die bisher meinten, die Trunksucht anderer gehe sie nichts an. Es wird kein Schweizer und keine Schweizerin von den Folgen der Trunksucht verschont. Kommen auch nicht alle unmittelbar mit dieser Not in Berührung, so haben sie doch wenigstens als Steuerzahler für viele Folgen des Alkoholismus aufzukommen.

Die wirksamste Hilfe besteht im Vorbeugen, nicht im Heilen. Die einfachste und erfolgreichste Art, vorzubeugen, besteht darin, dass man die Trinkitten nicht mitmacht, indem man selbst enthaltsam lebt. Das ist eine Art zu helfen, die weder Zeit noch Geld kostet, sondern nur ein wenig Einsicht und ein wenig Tapferkeit.

An die Präsidentinnen unserer Ortsgruppen

Wir erinnern Sie an die Präsidentinnenkonferenz, die Samstag, den 2. Dezember, in Bern, im neuen Gemeindehaus Nydegg stattfinden soll. Für alles Nähere verweisen wir auf die Einladung des Zentralvorstandes.

ANNA KULL-OETTLI

Frank erweckt Amerika

Leben und Werk von Frances Willard

Verlag A. Francke AG, Bern 1939
Copyright by A. Francke AG, Verlag, Bern

Dass Frank nicht nur auf dem Gebiet der Wissenschaften, Ausseinerer, bewies folgende Begebenheit: Die Mädchen durften gleich wie Oliver durch die Gegend streifen, jagen und auf die Büme klettern, nur das Reiten war ihnen vom Vater streng verboten. Und doch wäre Frank für ihr Leben gerne geritten! Sie fand einen Ausweg: Mit viel Geduld und Mühe sattelte sie eine Kuh und dressierte sie als Reittier. Vater Willard wurde durch den Anblick dieses komischen, aber nicht ungefährlichen Sportes umgestimmt, es sei, dass er das Reiten auf einem Pferd doch noch für weniger gefährlich hielt, oder dass die Leistung seiner Tochter ihm Achtung gebot. Frank durfte von nun an zu ihrer grossen Freude auch reiten.

Noch ein andermal kam es vor, dass der Vater sich vor dem Willen seiner Tochter beugen musste. Es war Franks 18. Geburtstag, am Tag, da sie volljährig wurde. Frances setzte sich mit Scotts «Ivanhoe» in die Halle, obgleich der Vater den Kindern verboten hatte, Romane zu lesen. Der Vater kam dazu: «Was hast Du da?» — «Einen von Scotts Romanen.» — «Hab ich euch nicht verboten, Romane zu lesen?» — «Du vergisst, welches Datum wir heute haben. Ich bin 18jährig und muss von nun an

nur noch den Gesetzen Gottes folgen. Nach meinem Dafürhalten ist dieses Buch wert, gelesen zu werden.» Der erstaunte Vater dachte einen Augenblick daran, ihr das Buch mit Gewalt zu nehmen. Dann lachte er aber, rief die Mutter und beide betrachteten ihre erwachsene Tochter. Nach einer Weile sagte er ernsthaft: «Sie ist entschieden ein Stück vom alten Puritanerstolz. Das tönte wie eine Unabhängigkeitserklärung der ersten Protestanten. Gut, mein Kind, wir wollen versuchen, Gottes Gesetze zu erkennen und ihnen gemeinsam zu folgen.»

Der brennende Wunsch der Kinder, zur Schule gehen zu dürfen, konnte lange nicht erfüllt werden, da es gar keine Schule gab. Die Mütter unterrichteten die Kinder so gut es ging zu Hause. Erst im Jahre 1858, als Frances schon 16 Jahre alt und ihr Bruder schon lange von zu Hause fort war, gelang es ihrem Vater, mit seinem Freund und Nachbarn zusammen ein kleines Schulhaus für die Kinder der Gegend zu bauen. Der Freund, ein ehemaliger Absolvent der Yale-Universität, übernahm selber den Unterricht. Die Freude der beiden Mädchen, in eine richtige Schule gehen zu dürfen, war unbeschreiblich gross und ihr Fleiss ebenfalls. Leider dauerte das Verweilen nur den Winter über, da der Lehrer im Frühling wieder seinen Arbeiten als Farmer nachgehen musste. Nun war aber die Lernbegier der Mädchen erst recht geweckt. Dazu kam noch, dass durch eine Reise mit dem Vater zu den Verwandten in der alten Heimat auch ihre Abenteuerlust gesteigert worden war. So beschloss denn Vater Willard im Frühling 1857, auch seine Töchter zur Erziehung fortzuführen, und zwar zuerst nach Milwaukee an die Höhere Töchterschule, wo eine Schwester von Mutter Willard Lehrerin war. Die Freude und der Lernerifer der Mädchen waren auch hier gross. Lehrer und Kameradinnen hatten sie gern. Aber dem Vater gefiel die religiöse Erziehung

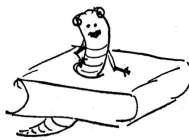
in dieser Schule nicht recht. Als überzeugter Anhänger der Methodistenkirche wählte er das neue Töchterinstitut in Evanston für die Weiterbildung seiner Töchter.

Evanston war damals ein kleiner, unbedeutender Vorort von Chicago, wuchs aber rasch heran, da ein paar ernste Methodisten in einer Gebetsversammlung beschlossen hatten, den Ort als Bildungsstätte für die Söhne und Töchter der Farmer des Nordwestens und als Zentrum des Methodistenlebens auszubauen. Es entstanden eine Universität und ein Töchterinstitut. Die Gründer beschlossen, um ihren Schülern einen Erfolg zu sichern, dass in einem Umkreis von vier Meilen keine alkoholphaltigen Getränke verkauft werden dürfen, und verankerten diesen Beschluss im Statut der Universität. Die bewundernswerte Weitsichtigkeit dieser Männer trug reichlich Früchte. Die Schulen blühten, und um sie herum entstand im Stadt. Die Bewohner bildeten zu dieser Zeit eine grosse, einheitliche Gemeinschaft, da alle der Methodistenkirche angehörten und irgendwie für oder von den Schulen lebten. Ein gesunder, fortschrittlicher und kameradschaftlicher Geist verband die Menschen.

Damit Frances und Marie während ihrer Ausbildungszeit doch zu Hause wohnen konnten, zogen die Eltern Willard, müde der grossen Einsamkeit im Waldheim, ebenfalls nach Evanston. Vater Willard fand Arbeit in Chicago, auch Oliver kam heim und studierte in Evanston Theologie. Frank war zu dieser Zeit ein hübsches, lebhaftes Mädchen mit grossen, klugen Augen und rotblondem Haar, das auch in Evanston bald als gute Schülerin und beliebte Kameradin galt. Sie wurde schon nach kurzer Zeit Redaktorin der Schulzeitung und die gestrige Führerin ihrer Klasse. Mit dem Verlassen des Unterrichtszimmers hörte für sie das Lernen nicht auf. Zu Hause nahm sie Papier und Feder und begann auf eigene Weise, die in der Schule gehörten Gedanken

zu verarbeiten und in ihrer eigenen Sprache schriftlich niederzulegen. In ihr Tagebuch schrieb sie zu dieser Zeit: «Je mehr Erfahrungen ich mache, um so deutlicher erkenne ich, dass eine junge Frau Fertigkeiten besitzen muss, um für die Gesellschaft einen Wert zu haben. Dieser berühmte Tyrann fragt jede Antwortin: «Was kannst Du für mich tun? Kannst Du mir eine Geschichte erzählen, ein Spiel machen oder ein Lied singen? Ich muss unterhalten sein.» Schulwissenschaft ist nichts für die Gesellschaft. Das Lernen gehört ins Privatleben. Männer werden an einem anderen Ort als in der Gesellschaft gebildet, gut und gross. Sie überlegen, erproben und entdecken an versteckten Orten. Frauen leiden und wachsen klaglos durch Arbeit und Aufopferung und lernen, dass des Lebens grösste Lehre in vier einfachen Worten enthalten ist: «Lass uns geduldig sein.» — im Verborgenen. In die Zeit, sie ist der Ausdruck der inneren Einstellung. Lass uns darum, wenn wir können, annützig sein, Gewandtheit in der Unterhaltung und musikalische Talente pflegen, unsere Umgangsformen verbessern — und auch unsere Schönheit, wenn wir damit gesegnet sind. Es ist keine leichte Sache, die Pflichten, die wir der Gesellschaft schulden, zu erfüllen, aber es ist besser, sie nur annähernd zu erfüllen, als ganz zu misslingen.» Es ist nicht erstahlich, dass ein Mädchen, das fern der Gesellschaft aufgewachsen ist, jetzt, da es in einer regsamem Gemeinschaft lebt, zu solchen Betrachtungen kommt.

(Fortsetzung folgt)



Der Bücherwurm

ist in letzter Zeit sehr fleissig gewesen und hat sich durch allerlei schöne und weniger schöne Literatur durchgeissen, hat seine Nase und seine Zähne erprobt, sortierend gewühlt und verworfen und sich in unsere Leserinnen hineinzuversetzen versucht, um ihnen jene Bücher aus der Fut vorzuliegen, die zu schenken, zu lesen sich lohnen. Wir müssen schon bald an die Weihnachtszeit denken, wir wollen ja dieses Jahr — sicher — den Geschenkezeitel beizeiten anfertigen. Bücher sind wunder-schöne Geschenke, bereiten sie doch dem Schenkenden und dem Beschenkten gleich viel Freude.

Für die jüngsten Leserinnen

Lili Roth-Streiff: «Mimosas», Atlantis-Verlag, Zürich, ein Bilderbuch für die Kleinen, 24 Seiten mit acht farbigen Tafeln und vielen Zeichnungen, Fr. 10.80. Lili Roth-Streiff legt uns hier ein entzückendes Zirkusbüchlein für die Kleinen auf den Weihnachtstisch. Sprache und Schrift sehr einfach, so dass Erstklässler selber lesen können. Die Bilder voll Poesie und Aussagekraft, zum Teil farbig, zum Teil linear gezeichnet, damit eventuelle kleine Künstler sich mit Farbstiften versuchen könnten, was zwar oft weilt, aber eigentlich schade wäre. Ein wirklich reizendes Bilderbuch.

«Mein kleines Gebetbuch»

Chr.-Kaiser-Verlag, München, 46 Seiten, mit zehn Zeichnungen von sieben- bis elfjährigen Kindern, Fr. 4.70. Ein wahrhaft entzückendes Büchlein. Die Gebete sind aus dem Französischen übersetzt, sehr einfach, dem kindlichen Fassungsvermögen angepasst und enthalten alles, was ein Kind seinem Gott zu sagen hat. Dass Kinder das Büchlein illustrieren, verleiht ihm einen besonderen Reiz für Kinder und auch für deren Eltern.

Walter Grieder: «Die Geburtstagsreise»

Verlag Herder, Freiburg, Basel, Wien, 48 Seiten, mit mehrfarbigen Bildern, Fr. 9.80. Der kleine Mattis darf eine Fahrt von Basel nach Rotterdam auf einem Schlepplift machen, auf dem auch seine kleine Kusine Antje mitfahren. Die beiden Kinder erleben allerlei Merkwürdigkeiten, lernen Schiff, Rhein, Schlu-sen, Lorelei und allerlei Städte kennen. Das Buch ist sehr hübsch gestaltet und schon für Kinder von vier Jahren an ein Erlebnis durch die reizvollen Bilder mit den vielen, von den Kindern so geliebten Details.

Allerlei für junge Leute

Eingegangene Bücher

Jugendbücher: Käthe Recheis, «Kleiner Adler und Silberstern», Verlag Herder & Co., Wien, 308 Seiten, 15 Textillustrationen, Fr. 9.80. Josef Wiss-Stäheli, «Jakob, der flotte Kamerad», Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 150 Seiten, 15 Zeichnungen, Fr. 9.80. Bibba Edskog «Gretas Entschluss», Verlag Friedrich Reinhard AG, Basel, 233 Seiten, 20 Federzeichnungen, Marie Hall Ets, «Peter der Trompeter», eine Bilder-geschichte von Tieren, Verlag Sauerländer, Aarau, 44 Seiten, Fr. 6.80. Brigitta F. Leins, «Ferienheim Waldschlössli», Berchtold-Haller-Verlag, Bern, 198 Seiten, Karin Anckersvärd, «Pact das Gespenst», 151 Seiten, Fr. 7.80. Anthony Barker, «Der Schillingdöcker», acht Photographien, 247 Seiten, Fr. 11.80. Ernst Vollenweider, «Roland fliegt nach Mexiko», 316 Seiten, illustriert.

Walter Farley: «Blitz und Vulkan»

Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon, 200 Seiten, mit 10 Zeichnungen von Elisabeth Lauber, Fr. 9.80. Die Blitz-Bücher haben sich längst als Herzen ihrer jungen und alten Leser erobert, voll Spannung erwartet man jeweils den neuen Band. In diesem Buch messen Blitz und Vulkan, also Vater und Sohn ihre Kräfte, Blitz kehrt nämlich zu Alec zurück, und Alec ist überglücklich. Doch das vorgesehene Rennen findet nicht statt, Blitz und Vulkan tragen ihren Wettkampf auf ganz andere, viel abenteuerlichere Weise aus. Auch dieses neueste Blitz-Buch wird seine grossen und kleinen Leser wieder mit Spannung und Freude erfüllen.

Frances Ullmann: «Tips für Teenager»

Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon, 248 Seiten, 58 Zeichnungen von Ruth Levers, Fr. 9.80. Ein kleines Weihnachtsgeschenk, das den jungen Mädchen gerne angenommen wird, vermittelt es doch auf lebendige und frische Art allerlei Rat-schläge, wie ein junges Mädchen sich bei verschiedenen Gelegenheiten zu benehmen hat, wie es sich kleiden, pflegen, geben soll. Die vielen Sorgen der jungen Mädchen, für die die Mütter oft so gar kein Verständnis haben, werden offen angeschnitten und diskutiert, und jedem Kapitel ist ein gesunder, be-gleitender Optimismus eigen, der hilft, sich mit den Schwierigkeiten dieser Jahre auseinanderzusetzen und sie zu meistern.

Paul Vetterli: «Tierkinder, ihre Wiege — ihre Welt», Schweizer Druck- und Verlags-haus AG, Zürich, 301 Seiten, 62 Zeichnungen und 33 Photos. Wer, Tiere

lieb, wird sich über die Neuauflage dieses schönen und naturnahen Buches freuen. Als kluger und lang-jähriger Beobachter der Tiere in der freien Natur, weiss Paul Vetterli manches aus der Kinder-tube unserer vierbeinigen Freunde zu erzählen, das nicht nur lesens- und wissenswert ist, sondern auch ganz neues Verständnis für die heute so bedrohte Welt des Tieres schafft.

«Signals»

Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Das Buch für junge Menschen, herausgegeben von Hans Frey, 356 Seiten, über 80 Abbildungen, Fr. 18.80. Diese schön ausgestattete, bis ins kleinste detail sorgfältig zusammengestellte populär gelesene «Essays» über die Entwicklungen in Wissenschaft, Politik, Kunst und Technik von etwa fünfzig Mit-arbeitern aus acht verschiedenen Ländern. Bekannte Autoren wie Heinrich Böll, Manfred Hausmann, Adolf Portmann, Albert Schweizer etc. erzählen aus ihren Fachgebieten, aber sie tun es nie trocken; leicht und fasziniert folgt der Leser ihren Gedan-

Romane

Romane: Attilia Fiorenza Venturini, «Ileanas Geheimnis», Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 226 Seiten, Fr. 14.80. Go Verburg, «Die Kehrsseite», Roman einer Ehe zwischen Weiss und Schwarz, Verlag Friedrich Reinhard AG, Basel, 254 Seiten, Fr. 11.80. Käthe Magelund, «Nun beginnt das Leben», Verlag Friedrich Reinhard AG, Basel, 150 Seiten, Fr. 8.50. Marta Wild, «Schwester Agnes», aus dem Tagebuch einer Gemeindegewesener, Blaukreuzverlag Bern, 190 Seiten. Elisabeth Dreisbach, «Grosse Not im Kleinen Kaufhaus und anderes», Christliches Verlags-haus GmbH, Stuttgart, 240 Seiten, Fr. 9.80. J. F. Lövgren, «Schwelende Glut», Christliches Verlagshaus GmbH, Stuttgart, 190 Seiten, Fr. 7.80.

Helen Keiser: «Vagabund im Morgenland»

Schweizer Druck- und Verlags-haus AG, Zürich, Reisebuch mit 32 Photos und Zeichnungen von der Autorin, 320 Seiten, Fr. 12.80. Schon einmal hat Helen Keiser viele Leser mit einem Reisebuch be-glückt, dem nun ein neuer Band folgt, ebenso lei-derlich ansprechend, ebenso abenteuerlich und in- ebenso ferne Länder führend wie seinerzeit «Sa-lama». Helen Keiser ist Zugerin und Weltenbum-lerin. Sie fürchtet weder das Alleinsein, noch Stra-pazen und Unbequemlichkeiten, ganz allein schleppt sie sich teils zu Fuss, teils in überfüllten Eisen-bahnen oder Autobussen durch den vorderen Orien- tis bis hin nach Syrien, Israel, Jordanien und Irak, lernt einfache Menschen in kleinen Dörfern kennen, stösst auf Altertumsforscher und erfährt beglück- licher: überall leben Menschen wie du und ich, da- für lohnt es sich, immer wieder auszuweichen, heim- zukommen und zu schreiben.

Frank London Brown: «Trumbull Parks»

Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M., 467 Seiten. Hier packt ein amerikanischer Schwarzer das leider noch immer aktuelle Problem der Rassendiskri-minierung von seiner menschlichen Seite an, erzählt in einfachen Worten die Geschichte eines unter- drückten Volkens. «Kein Negro lebt ohne zu kämp-fen, früh bis spät, mit sich selbst und gegen jeden anderen zu kämpfen. Es ist das unsere einzige Le-bensweise.» Diesen nach allen Seiten gerichteten Kampf um die Möglichkeit, zu leben, zu wohnen, seine Kinder aufzuziehen, erlebt der Leser erschüt- ternd mit. Dass den Schwarzen das Menschentum abgesprochen wird, ist die grösste Kulturschande unserer Zeit.

Hellmut Holthaus:

«Neue Geschichten aus der Zacherei», Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M., 140 Seiten. Holthaus' kleine satirische Geschichten erobern sich langsam aber sicher die zachereische und wahr-scheinlich auch die unzachereische Welt. Witzig, spö- tisch, ironisierend und ein ganz klein wenig traurig so sieht ein naiver Einzelgänger die Welt, gestrich- len in der Zacherei, in diesem Land, das wie kein an- deres fortschrittlich und vollkommen ist. Herrlich und nachdenklich zu lesen, mit einem lachenden und einem weinenden Auge...

Von Frauen, für Frauen, über Frauen

Franziska Baumgarten:

«Seilsche Not und Vorurteil», Verlag Karl Alber, Freiburg. Die bekannte Berner Psychologin zeigt in diesem neuen Buch, ähnlich wie seinerzeit in ihrer «Beratung in Lebenskonflik-ten» in gemeinverständlicher Weise anhand von Beispielen aus ihrer Praxis, wie so vieles, das wir «Sitte» oder «guten Ton» nennen, sich auf die Be-ziehungen der Menschen untereinander verhältnis- wältig auswirken kann. Dann nämlich, wenn es, falsch verstanden und starr angewandt, für die wahren menschlichen Werte wie Verständnis, Ehrlichkeit vor der Persönlichkeit des Mitmenschen, Hilfsbereit-schaft, Freundschaft und Liebe keinen Raum mehr lässt. Abwegige Ehrbegriffe und Autoritätsvorstel-lungen, gesellschaftliche Geltungssucht, die alles dem äusseren «Erfolg» opfert, Rassen- und Klassen-dünkel, Aengstlichkeit, sich durch Umgang mit «ge-ächteren» Personen zu kompromittieren, und man- ches andere, führen, wie uns die Autorin in ihrer verschiedenen populär-erzählenden Aufsätzen ver-deutlicht, oft zu auswegloser seelischer Not, sobald das menschliche Gewissen sich mehr und mehr ei- ner unentschuldlichen, oft nicht wieder gutzumachen- den Schuld bewusst wird. Die Verfasserin weist ins- besondere auch auf die verhängnisvollen Folgen einer falschen Erziehung hin, die vielen Frauen von früh an entrichtet, der höchste Sinn ihres Da-seins sei es, die gehorsame und demütige «Dienerin» des überlegenen Ehegatten zu sein, auch dann, wenn sie um seiner blossen Bequemlichkeit willen an- dere natürliche Verpflichtungen ausser acht lassen müssen.

knägen. Astronomie, die moderne Kunst, Bühne, Musik, Sport, ferne Völker und Welten, alles, was junge Menschen beschäftigen kann, findet hier sei- nen Niederschlag.

Berit Braenne: «Tamar, Trine und Tai-Mi»

Rascher-Verlag, Zürich, 190 Seiten, illustriert, Fr. 9.80. Ein Jugendbuch, das von Norwegen über die Meere bis nach Afrika und Korea führt und drei ganz verschiedeneartige Gespielen zusammenführt: Trine, das blonde Norwegemädchen, Tamar, den Araberling und Tai-Mi, das gelbblütige Kind aus Asien. Das Reiz des Buches liegt einestalls in dem, dem Kind angepassten und in farbig lebendigen Zügen gezeichneten Bildern aus fernen Ländern, andererseits in dem Gedanken, dass überall Kinder in Not sind und sich immer wieder sorgende Güte findet, die diese Not zu lindern versucht.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk:

«Mariettas Lieder» (Li Helfenstein-Zelger), «Gewässer, Spiegel unserer Heimat» (Hans Graber), «Glashäuser» (Günther Schärer), «Der Mittelstürmer» (Ernst Balzi).

Aus der sehr guten Serie der SJW-Hefte möch-ten wir nur «Mariettas Lieder» von Li Helfenstein-Zelger als Beispiel für viele kurz erwähnen. Auf sehr lebendige Art erzählt die Autorin die Geschichte von Marietta, der Tessinerin, die in die deutsche Schweiz «in Stellung» kommt und hier mit den Tu-genden und Untugenden unserer lieben Landsleute bekannt wird, schliesslich wieder ins Heimatdorf zurückkehrt. Ihre Lieder öffnen ihr plötzlich einen neuen Weg in die Zukunft. Eines der hübschesten kleinen SJW-Hefte.

Joachim Burkhart: «Wer sammelt die Stunden»

Flamberg-Verlag, Zürich, 107 Seiten. Gesammelte Stunden echter Begegnung zwischen Menschen in direkter, dichter Sprache ausgesagt, so etwa könnte man das vorliegende Büchlein kurz skizzieren. Wem Bücher Freude und Hilfe zu neuen Erkenntnissen sind und wer gerne langsam liest und über das Gelesene nachdenkt, dem werden die gesammelten Stunden von Burkhart Genuss sein.

Guy Ganachaud: «Die Wahrheit unter der Haut»

Verlag Herder, Freiburg i. Br., 122 Seiten, Fr. 8.80. Dies ist die Lebens- und Leidensgeschichte eines kleinen französischen Bubens, eines der vielen Elends-kinder, die es noch immer gibt, trotz Abbé Pierre. Aber Tintin, der Kleine, hat — im Gegensatz zu vielen anderen — wenigstens einen Freund, sel- nen «Grossen Bruder», den Clochard, bei dem er vor den Schlägen seines Vaters zuweilen Zuflucht finden kann und der versucht, ihm die christliche Lebenswahrheit, die «Wahrheit unter der Haut» nahe zu bringen. Milieu und Menschen sind gut und lebensnah geschildert, die Geschichte endet fast notwendigerweise tragisch.

Otto Bruder: «Die gebrechliche Welt»

Zwingli-Verlag, Zürich, 396 Seiten, Fr. 16.80. Hatte «Abschaffung des Christentums?» den Blick des Lesers erstmals auf Otto Bruder gelenkt, so ver- tief sich dieser Blick mit dem vorliegenden 3. Band der gesammelten Werke des Autors auf diesen selbst und sein innerstes Anliegen: das Wahren der Persönlichkeit und der Freiheit inmitten einer verarmten, vermassenden und alle Grösse nivellieren- den Welt. In verschiedenen Novellen behandelt Otto Bruder dieses Thema, gestaltet es in immer neuen und packenden Formen und schreibt eine schöne, fast biblisch-archaische Sprache. Für nachdenkliche Leser.

Michael Mohr: «Soldatensender Calais»

Schweizer Druck- und Verlags-haus AG, Zürich, 464 Seiten, Fr. 16.80. Ein Teil, ein wichtiger Teil des zweiten Weltkrieges in Romanform! Aufregend, span- nend, nicht nur ein Kriegsbuch, sondern zugleich ein Roman, in dem das Menschliche, Abenteuerliche und auch Liebe und Hass nicht fehlen. Die Neutrali- tät ist leider nicht ganz gewahrt, die Sprache dem Stoff gemäss.

F. J. Alcántara: «... sie kommen, Don Antonio»

Verlag Herder, Freiburg i. Br., 260 Seiten, Fr. 16.80. Antonio, der einfache, nicht mit den höchsten Geis-tesgaben begabte Geissbub ist zum Priester berufen, weil er die Einfalt des kindlichen Herzens besitzt und die Demut eines kleinen Heiligen. In einem ein-samen Dorf auf der kastilischen Hochebene erfüllt sich sein Leben im unruhigen Spanien kurz vor dem Bürgerkrieg, ein Leben des Opfers. Die Hand- lung ist meisterhaft verschränkt mit dem Leben der Ziege Esmeralda, die so etwas wie Bileams Eselin für den einfachen Dorfpfarrer bedeutet. Ausserord-entlich gut erzählt, gehört das Buch zu den besten katholischen Romanen der Gegenwart.

Cécile Lauber: «In der Gewalt der Dinge»

Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld, 272 Seiten, Fr. 16.40. Dieses letzte Buch, das uns die Dichterin nach jahrelangem Schweigen schenkt, ist gewiss ihre schönste und eine der wundersamsten Dicht-ungen unserer Zeit überhaupt. Es ist ein Buch, eines der wenigen, das man gerne langsam liest, dicht sind Sprache, Geschehen, Menschen und Dinge miteinander verwoben, und immer wieder ist man überwältigt von dem tiefen Wissen der Erzählerin von dem alles Menschliche an die Tiefen des Lebens, die auszuloten wohl niemand ganz gelingt, die aber stetsfort hinter den Dingen gegenwärtig sind und von der Dichterin mit zarter Hand an die Oberflä- che gehoben werden. Das «leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister» weiss auch Cécile Lauber, und sie zeigt es dem Leser auf mannigfache Art, zeigt auch, wie sehr der Mensch unter der «Gewalt der Dinge» steht, wie sehr er immer wieder die Formu-rien der Seele dem Materielle unterwirft, ob- wohl damit das Leben untrüglich schwer wird. Cécile Lauber macht uns aber auch deutlich, wie viel Liebe uns fehlt, Liebe zu den lebendigen und den toten Dingen. Darüber hinaus aber erweist sie sich in diesem Buch, das weit mehr ist als ein ein-facher Eheroman, als begnadete Erzählerin.

Voranzeige: «Unser Blatt», die Monatschrift für die Schweizer Frau und Mutter, herausgegeben von Schweiz. Evangelischen Verband Frauenhilfe, er-scheint auch in diesem Jahr als besonders schön ge-staltete Weihnachtsnummer, der als Überraschung ein hübsches, kleines Taschenkalendler beigelegt ist.

Jedem Zürcher Buben auf den Weihnachtstisch

«TURIGO»

von H. J. Zweidler,

die spannende Geschichte der Ansidung auf dem Lindenhof und des Kampfes um die Flucht- burg Utö.

In jeder Buchhandlung erhältlich. Preis Fr. 9.80. COMENIUS-VERLAG WINTERTHUR.

Alberto Moravia / Sam Waagenaar:

«Frauen von Rom»

Albert-Müller-Verlag AG, Rüschlikon, 64 Seiten Text, 111 Photos, Fr. 7.80. Begegnungen mit Röme-rinnen sind in diesem Bändchen auf reizvolle Art in Wort und Bild eingefangen. Und wenn Moravia über die Römerin schreibt, muss er natürlich auch die Liebe einbeziehen; eines geht nicht ohne das andere und beides stellt der Autor farbig und hu-morvoll dar. Dazu die Aufnahmen von Sam Waagenaar, dem begabten Holländer: die stolze Römerin, die schöne Verführerin, die Frau aus dem Volke, die Ordensschwester, die Grossmutter, die Handle-lerin, das junge hübsche Mädchen, in langer Bild-folge treffen wir sie alle an, diese doch immer char-manten Römerinnen mit ihrer alten Vergangenheit.

Olga May: «Der Zirkus und ich»

Büchergilde Gutenberg, Zürich, 286 Seiten, Fr. 11.70 (Mitglieder Fr. 9.—). Der Erstlingsroman einer Schweizerin um die bunte Gaukelwelt des Zirkus. Sehr unterhaltsam erzählt die Autorin, wie sie über-haupt zum Zirkus kam, was sie erlebte, wie sie sich mit 18 Jahren verliebte, verheiratete, ihren Mann verlor und wieder zurückkehrte in die Arena, dort ihr eigentliches Lebenswerk, einen eigenen Zirkus aufbaute und leitete. Enttäuschungen gab es genug, aber immer wieder fand die kleine Balletttänzerin den Weg nach vorwärts.

H. J. Kaeser: «Frauen erobern die Welt»

Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 187 Seiten. Die bekannte Schriftstellerin legt uns hier einen Sammelband von zehn Frauen vor, die Ausgewüchsigsten leisteten. Erregende Schicksale ziehen am Leser vorbei, ein-malige Lebenswege von Frauen, die sich ihren oft seltsamen Berufungen hingegeben haben. Durch Leid und Opfer gehen diese Frauen ihrer Erfüllung ent-gegen, sie kämpfen gegen den Materialismus, gegen die Trägheit des Herzens, für eine bessere Welt-ordnung, für neue Erkenntnisse in der Wissenschaft, für den makellosen Dienst an der Kunst, und inner-lich sind sie ganze Frauen, ganze Menschen mitten in den Wirrsalen ihrer Zeit. Ein lebendig geschrie-benes Buch, das jeder Frau und jedem Mädchen Freude machen dürfte.

Carmen Kahn-Wallerstein:

«Marianne von Willemer»

Fracke-Verlag, Bern, 255 Seiten, acht Tafeln, Fr. 18.80. Aus Briefen, Gedichten und zahlreichen anderen zeitgenössischen Zeugnissen gestaltet die Autorin das Bild der begabten und charman-ten Tänzerin, die, vom verwitweten Bankier Wille-mer geheiratet, mit Goethe zusammentraff und für einige Wochen seine Liebe erfährt. Sie wird die «Suleika» im West-östlichen Divan, in den ja auch ihre Gedichte mit denen Goethes aufgenommen sind. Wir lernen aber nicht nur das stille Leben dieser ungewöhnlichen Frau kennen, sondern erfahren gleich ein plastisches Zeitbild der napoleonischen Epoche und der Befreiungskriege, dazu ein Kultur-bild der damaligen Theater- und Bürgerwelt, wie es so umfassend nicht leicht wieder zu finden ist.

Ole Sarvig: «Das Meer unter meinem Fenster»

Flamberg-Verlag, Zürich, 261 Seiten. Dieses merk-würdige und spannende Buch hat sich den dänischen Literaturpreis 1960 verdient. Es erzählt das Schicksal eines Mädchens, das als Folge eines Ueberfalls sein Gedächtnis verloren hat und sich nicht mehr an sein «Identität, seinen Namen, seine Herkunft» erinnern kann. Auf einer einsamen Insel im Mittelmeer findet sie langsam zum Bewusstsein durch. Zugleich enthüllen sich die politischen Hin-tergründe jenes Ueberfalls, der Leser bleibt aber bis zum Schluss in seiner Spannung. Psychologisch klug und gut geschrieben.

Dagmar Eqaqvist: «Drei Männer um Cecilia»

Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 230 Seiten, Fr. 14.80. Drei Männer, das sind der schlecht gewählte Ehemann, der Geliebte und der Sohn, sie geben der Autorin die Möglichkeit, die Beziehungen zwischen den Geschlech-tern in ihren Verschiedenartigen darzustellen und zu zeigen, wie schwer die inneren Kämpfe und die Überwindung des eigenen Ichs sind, um den geraden und richtigen Weg zu gehen. Die Konflikte sind mit sehr grossem psychologischen Verständnis dargestellt, und einmal mehr wird klar, was es heisst, durch Leid reif zu werden und dadurch andern Men-schen Hilfe auf ihrem Lebensweg zu sein.

Karin Holland: «Der Ball»

Orell-Füssli-Verlag, Zürich, 240 Seiten, Fr. 13.—. Auch in diesem Buch zieht ein Frauenschicksal am Leser vorüber, das in seiner Ungewöhnlichkeit fas-zinierend ist. Es zeigt eine reiche, unverborene Frau, die am Ende ihres Lebens plötzlich erkennt, dass sie eigentlich am Leben vorbeigegangen und das es nun zu spät ist, nachzuholen, was unwiderruflich vorbei ist. Es werden Themen angeschnitten, die auch die Frauen unserer Tage bewegen und viele Schicksale in den grossen Ganzen des Romans einge-flochten. Ein packendes Buch.

Guy de Maupassant: «Mont-Oriol»

Artemis-Verlag, Zürich, 308 Seiten, Fr. 16.80. In halb-jährigen Abständen gibt Artemis in den nächsten Jahren das Gesamtwerk von Maupassant heraus. Die Bücher sind einheitlich ausgestattet, ohne zu zahl, und als erstes Buch der Reihe ist soeben «Mont-Oriol» erschienen. Maupassant, ein glänzen-der Erzähler und subtiler Kenner der menschlichen Seele hat hier ein Grosswerk geschaffen, das ihm selber grossen Spass machte, bemerkt er doch zu seinem Freunde, als er eben mit der Niederschrift begonnen hatte: «Ich habe vierzig Personen auf die

Liegend lesen mühelos mit LESEBOY! (Ab Fr. 56.—)

LESEBOY-Zentrale, Bellevierstr. 24, Zürich 8, Telefon (051) 34 11 51

MATTHÄUS MERIAN TOPOGRAPHIA GERMANIAE Faksimile-Ausgabe des Gesamtwerkes Daraus sind bis jetzt erschienen die Bände: Hessen/Böhmen-Mährn-Schlesien/Schwaben/Westfalen/Braunschweig-Lüneburg und SCHWEIZ M. Z. TOPOGRAPHIA HELVETIAE, RHÆTIAE ET VALESIAE: Das ist, Beschreibung vnd eygentliche Abbildung der vornehmsten Städte vnd Plätze in der Hochbüblichen Eydnösschafft Graubündens, Wallis vnd etlicher zugewandten Orten: In dieser andern Edition mit sonderm fleiß durchgangen, vnd von vorigen Fehlern corrigirt, vermehrt vnd gebessert. Franckfurt am Mayn, Zum Truck verlegt von denen Merianischen Erben. Im Jahr MDCLIV. 90 Textseiten, 3 Karten und 101 Ansichten. Mit einem Nachwort herausgegeben von Lucas Heim rich Wüthrich. Igraf-Einband Fr. 47.45 (Subskriptionpreis für Bezueher des Gesamtwerkes Fr. 37.40) BÄRENREITER-VERLAG BASEL

Hildi Hess in der Galerie Daniel Keel, Rämistrasse, Zürich

An der Saffa haben wir die grosse Figur von Hildi Hess betrachtet, dazu eine Studie auch in dieser wieder erfreulich reich mit neuen Werken dotierten Ausstellung anzutreffen ist. Die in Privatbesitz befindliche «Grosse liegende Eva» darf wohl als das Herzstück der von einem immer ausgeglicheneren und gereifteren Können zeugenden Schau angesehen werden. Gut gelungen sind die Biäta Nello Santis, wie eine Biäta «Frülein Agathe!», «Ballettuse» und «Kleine Dämon», auch Michèle (mit Einrad, auf hohem Stuhl, auf Stuhl) möchten wir als Skulpturen bezeichnen, denen bei aller Erd- und Lebensverankerten Statik eine zauberhaft schwebende Leichtigkeit eignet. Den kleinsten Engel in Bronze lieben wir um der Kraft seiner Ausstrahlung willen, eine ganz besonders gut herausgeriffelte kleine Skulptur! «Kathrin», «Carmelita», «Rosa», «Pomona», die «Kleine Dämon» — Hildi Hess gelangt immer besser die künstlerische Wiedergabe von Frauenangeseht- und Wesen in Bronze oder Gips — vermögen uns aufs neue vom bedeutenden Können der 1911 in Zürich geborenen Künstlerin zu überzeugen, die nach dem Besuch der Zürcher Kunstgewerbeschule in den Jahren 1932 bis 1936 in Paris an den Akademien Grande Chamière und Scandinave studierte und ab 1933 Schülerin von Germaine Richier war. Auslandsaufenthalte führten sie u. a. nach Florenz und Amerika. 1954 wurde ihr eine Zuwendung aus dem Fonds der C.F.-Meyer-Stiftung zuteil. Die Ausstellung dauert bis zum 28. November.

Die junge Altistin Johanna Monn sang in Luzern, am Flügel begleitet von Olivier Eisenmann, Lieder in fünf Sprachen und errang sich damit grossen Erfolg. Die Sängerin, die über eine sehr klare, wohl-tönende Stimme verfügt, verstand es ausgezeichnet, die Gefühlswelt der voneinander so verschiedenen Lieder und Liederzyklen zum Ausdruck zu bringen. Im Mittelpunkt standen die «Acht Gesänge nach Gedichten von Astrid Claes» von Will Eisenmann, eine Konzertaufführung, die kürzlich auch im Radio zu hören gewesen ist, mit sehr anspruchsvoller Musik, die aber von der jungen Sängerin erstaunlich sicher gestaltet wurde.

Beine gestellt, vierzig, hören Sie, das ist allerhand. Vierzig Kerle, die in den beiden ersten Kapiteln kommen und gehen. «Vierzig Kerle», die noch ebenso lebendig, ebenso heissblütig, ebenso lebens-gierig sind wie zu Zeit, da sie in des Dichters Phantasie geboren wurden.

Dr. med. Th. Rust: «Die natürliche Geburt», Medizinischer Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart, 120 Seiten, Fr. 7.75, illustriert. In diesem Buch wird die körperlich-seelische Vorbereitung der werdenden Mütter auf die Geburt ohne Angst beschrieben. Angst ist seelische Spannung, es gilt, die Frauen die richtige seelische Haltung und unbefangene Einstellung und das Freiwerden von Angst zu lehren, damit — normale anatomische Verhältnisse vorausgesetzt — der normale Ablauf der Geburt gewährleistet sei. Dies erreicht man einerseits durch theoretische Orientierung über den Geburtsvorgang, andererseits durch Entspannungs-Ärmutungs- und Bekennübungen. Bei den Frauen, die auf diese Weise vorbereitet werden, kommt es nicht zu einer verkrampften, verzögerten und schmerzhaften, sondern zu einer entspannten Geburt, bei der die Geburts-

arbeit und nicht die Schmerzen im Vordergrund stehen, also zu einer natürlichen Geburt, dem schönsten und stärksten Erleben einer Frau.

Dr. E. Riggenschuh: «Fragen um Liebe, Geschlecht und Ehe», Verlag Gebr. Riggenschuh, Basel, 72 Seiten, Fr. 3.90. Ein sachlich geschriebenes Büchlein, das auf alle Fragen des Geschlechtslebens kurze und offene Antworten gibt. Jungen Menschen zu empfehlen.

Ein Buch, das nicht vergessen werden darf h/wk. Damit ein wertvolles, in dichterischer Bild-reicher, doch keineswegs überladener Sprache geschriebenes Buch einer Schweizer Schriftstellerin über drei miteinander schicksalhaft in Verbindung stehende Frauen und ihre innere Entwicklung nicht vergessen werde, wenn über kurzem die grosse Full Literarischer Neuerscheinungen zu raschen beginnt, sei hier nochmals auf den 1958 mit einem Preis der Bücherhilfe Gutenberg gekrönten Roman «Der Teppich blüht» von Martha Haag-Solci (Humanitasverlag) hingewiesen.

Elisabeth, die sich auf eine Reise begibt, auf der ein Teppich voller Sinnbilder eine Rolle spielt und der in der Rückschau der Erinnerung, im Erwachen zu bewusstem Sein zu sich selber führt, steht zwischen den Generationen. Das ist ihre Mutter, an die sie zurückdenkt, eine Geschäftsfrau, jung verwitwet, wohnend in Mahagoni, Plüsch und Damast, «die Stelampe im Salon war aus Messing und hatte ein Stück Weltgeschichte miterlebt hat, ist man der Helden einermassen müde geworden und träumt von friedlicheren Geistern, die — anders als Achilles, Agamemnon, Menelaos und der listerische Odysseus — ihre Grösse und Menschenwürde in Frieden und Völkerverständigung finden. Und doch bleiben die Figuren und Gestalten der griechischen Sage unserem Herzen nahe, vielleicht deshalb, weil sie im Grunde grosse Kinder sind, die hinter aller weltgeschichtlichen Pose (die es schon damals gab) den einfachen Gefühlen und Gedanken der menschlichen Eigenliebe Ausdruck verliehen.

Dies und das

Gustav Schwab: «Sagen des klassischen Altertums», Droemersch Verlagsanstalt, München und Zürich. Die Wiederbegegnung mit diesem Buch, das uns in unserer Schulzeit in die sagenhafte Welt der griechischen Vorgeschichte eingeführt hat, entbehrt nicht einer leisen Rührung: als Kind hat man die grossen Helden und Heroen, die vor Troja und auf den Gefilden des alten Griechenland ihre wortreichen und überaus tapferen Kriege ausfochten, bewundert und idealisiert; nachdem man aber selbst ein Stück Weltgeschichte miterlebt hat, ist man der Helden einermassen müde geworden und träumt von friedlicheren Geistern, die — anders als Achilles, Agamemnon, Menelaos und der listerische Odysseus — ihre Grösse und Menschenwürde in Frieden und Völkerverständigung finden. Und doch bleiben die Figuren und Gestalten der griechischen Sage unserem Herzen nahe, vielleicht deshalb, weil sie im Grunde grosse Kinder sind, die hinter aller weltgeschichtlichen Pose (die es schon damals gab) den einfachen Gefühlen und Gedanken der menschlichen Eigenliebe Ausdruck verliehen.

Wolfgang Bühl: «Eros mit grauen Schläfen», Albert-Müller-Verlag, Zürich, 269 Seiten, Fr. 26.80. Eine Studie über die psychologischen Grundlagen und die Probleme des sexuellen Empfindens und Verhaltens im Lebensherbst, sachlich, gut fundiert und von grosser menschlicher Wärme getragen. Das Werk zeigt, dass auch die zweite Lebenshälfte durch aus im Zeichen der Liebe und des Eros stehen kann; es behandelt nacheinander die Schwierigkeiten und Krisen des Alters, ihre Bewältigung und ihre Erfüllung, und kann eine wirkliche Hilfe für die Gestaltung des Lebensherbstes sein. Neben der offenen und sachlichen Behandlung der Themen stehen Aeusserungen von Männern und Frauen im Alltag und Beispiele aus der Literatur, die dartun,

Stadt der Kindheit besucht, in der mit Gras über-wachsene und zum Teil noch immer ragende Ruinen von Kriege künden, der aus ihren Mauern aufgestan-den war und über sie hinging in schrecklicher Zer-störung. Da ist ferner ihre Tochter Alexa, die im Begriffe ist, einen Dichter, einen Schriftsteller zu heiraten, Elisabeth, im uralten Glauben aber Mütter-lich geliebtes Mädchen-Kind vor Enttäuschungen be-wahren zu wollen und zu können, stellt sich dieser Heirat entgegen. Auf dem Wege der Besinnung aber kommt sie zu einer neuen Einsicht.

Agnes Segesser von Brunnegg: Heraldik in Luzern.

Verlag C. J. Bucher AG, Luzern. Dieses Textbuch und Bildbuch über die heraldischen Schätze der Stadt Luzern, liebevoll betreut und künstlerisch in ansprechender Weise gestaltet, wobei wir die Texte der bewährten Kennerin ihrer Heimatstadt, der bekannten Schriftstellerin Agnes Segesser von Brunnegg, besonders hervorheben möchten, fügen wir als kleine Kostbarkeit unserer Bibliothek ein. Wir können uns vorstellen, wie wir bei einem näch-ten Besuch der Leuchtenstadt, sofern uns dazu die nötige Zeit zur Verfügung steht, an Hand des hand-lichen Führers in Broschürenform den Wappen und Stiftdenkmalern, den Ständeswappen und Statuen an den Fassaden der Hofkirche, dem Marienbrun-nen in deren Umgebung, mit dem Wappen des Stif-ters, in der Propstei den Wappen der Propstei als Wandfries, allen den heraldisch hochinteressanten Epitaphien unter den toskanische Säulenhallen nach-gesehen werden. Sehr schön photographisch Auf-nahmen bereichern den sich überaus ansprechend präsentierenden Band, dem wir weite Verbreitung auch ausserhalb Luzerns und seiner Umgebung wünschen.

Dies und das

dass das Leben lange glücklich sein und die Liebe andauern kann bis ins hohe Alter.

Alfred Kupferschmid: «Innen gehört das Himmelreich», Berchtold-Haller Verlag, Bern, 68 Seiten. Dreisig Meditationen über die Seligpreisungen, manch-mal in Gebetsform, erschienen auf den Betag 1961. «Die Meditation ist ein Stiefkind der pro-testantischen Kirche», heisst es im Vorwort, «die römisch-katholische Kirche kennt die Meditation vorwiegend in der strengen Form der ignatianischen Exerzitien. Aber auch die «Kirche des Wortes» be-darf der Meditation. Im andächtigen Nachsinnen über Gottes Wort, im Bedenken, Nachdenken und Ueberdenken, im Behalten und Bewegen des Bibel-wortes in unseren Herzen werden uns die erneuernden Kräfte geschenkt, die den Menschen, die Kir-che und die Welt umzuwandeln vermögen.»

Die Ernte, Schweizerisches Jahrbuch 1962, Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel, 162 S. Fr. 9.60, mit mehrfarbigen Kunstbeilagen, 15 Gedichten der letzten Jahre von Hermann Hesse und vielen wertvollen Beiträgen namhafter Schweizer Schrift-steller und Schriftstellerinnen. Vor allem freut man sich natürlich, endlich den letzten Gedichten von Hesse in gesammelter Form zu begegnen, so dass die gesammelten Zeitungsabschnitte nun über-fällig werden.

Werk, Schweizer Monatschrift für Architektur, Kunst, künstlerisches Gewerbe, Verlag Werk, Winterthur. Eine Fundgrube für alle, die sich mit Architektur, Strassen- und Städte-pla-nung, Malerei, Bildhauerei und Graphik der Gegen-wart befassen. Jedes Heft reich ausgestattet mit Fachaufätzen, erläuterndem Bildmaterial und zum Teil ganzseitigen farbigen Reproduktionen.

Ein einiges Europa ist heute Notwendigkeit

Die Einigung Europas kann nicht mehr von der Traktandenliste der Politik abgesetzt werden. Sie nimmt vielmehr einen immer grösseren Raum auf ihr ein. Die entscheidenden Schritte zur Verwirklichung dieser Einheit auf politischer Ebene waren zwar bisher nicht möglich. Die kleinteiligen und kurzfristigen Sonderwünsche, die Nationalismen und der russische Imperialismus mit seinen kommunistischen Helfern im Innern der europäischen Länder wirkten dagegen: sie haben alle grosses Interesse an einem zerstückelten, «balkanisierten» Europa. Aber wichtige Schritte sind doch schon getan. Europa wird wirtschaftlich und politisch langsam zu einer Einheit.

Das Zentralsekretariat steht für Auskünfte, Hinweise, Anregungen und für die Lieferung von Informationsmaterial stets zur Verfügung. Europa-Info, Zentralsekretariat Austrasse 55, Basel.

Diplomierungsfeier der Schweiz, Pflegerinnenschule Zürich

Wenn man auf der Einladung zur Diplomierungs-feier der Schweiz. Pflegerinnenschule mit Kranken-haus in Zürich liest, dass 72 junge Schwestern ihren Lernzeit beendigt haben, so kommt einem diese Zahl recht ansehnlich vor. Lässt aber Frau Oberin Dr. M. Kunz in ihrer Ansprache die Riesenbauten neuer Spitäler vor einem ersehen, dann wird einem klar, dass von einem «genug» an Schwestern noch lange nicht die Rede sein kann. Eingeleitet wurde die Feier mit einem frohen Ge-sang der Schwestern des Hauses. Dann sprach Herr Pfr. W. Hess von der Freude, die aus einem solchen Tag alle erfüllt: die Eltern, die vielleicht selbster-zit nur zögernd der Berufswahl der Tochter zustimmen, die Schule, deren Arbeit so reiche Früchte getragen, vor allem aber die jungen Schwestern, denen der Abschluss der dreijährigen Lernjahre die ersehnte Selbständigkeit bringt.

Ein Satz eines schön gespielten Haydnquartetts leitete über zu den Worten und Wünschen, die Frau Oberin Kunz ihren ehemaligen Schülerinnen mit auf den Weg gab. Sehr eindrücklich betonte sie, dass ohne Liebe und Zuneigung zum Mitmenschen der Schwesterberuf undenkbar ist. Hierauf erhielt jede Schwester ihr Diplom, und gemeinsam sang die Festgemeinde zwei Strophen aus Paul Gerhards Lied «Befehl du deine Wege». Ein gemütliches Z'vier versammelte, wohl zum letztmal, Schulleitung, Diplomandinnen und Angehörige in heiterer Fröhlichkeit.

Bircher-Benner-Handbüchlein für Hautkrankheiten. Diätanleitungen für gesunde und kranke Tage mit Rezepten und eingehenden Ratschlägen aus einem ärztlichen Zentrum modernster Heilkunst, Bircher-Benner-Verlag, Zürich-Erlenbach. Verfasst wurde dieses begrüssenswerte Handbüchlein für Haut-krankheiten von den Mitarbeitern der auf jahrzehntelanger praktischer Erfahrung stehenden Bircher-Benner-Klinik in Zürich. Es enthält eine das Wesen der Hautkrankheiten leicht verständlich medizinisch er-leuternde Einleitung und gibt über entsprechende Heil- und Ernährungsbehandlung grundlegende Aufschluss. Wertvoll sind die erprobten Kur- und Speisepläne, die sich auf Voll-Fasten, vegetabile und salzlose, sowie fettlose, sowie auf Dauerdiät bezie-hen.



Ein afrikanisches Tagebuch: Margrit Helbling: Tshakuma. Dieses Werk gehört ohne Zweifel zu den besten Afrika-büchern der letzten Jahre. Mit 18 Seiten Fotos illustriert. 328 Seiten, Leinen, Fr. 12.80. Ein lehrreiches Jugendbuch: Ernst Vollenweider: Roland fliegt nach Mexiko. Alle Sehnsüchte eines Knabenherzens werden in dem span-nenden Werk erfüllt. Ab 14 Jahren. Reich illustriert. 320 Seiten, Leinen, Fr. 11.50. In jeder Buchhandlung erhältlich!



SCHWEIZER DRUCK- UND VERLAGSHAUS AG ZÜRICH 8

Die Salaam-Autorin wieder unterwegs: Helen Kaiser: Vagabund im Morgenland. H. Kaiser erregte mit dem Erstling «Salaam» Aufsehen und berichtet erneut aus dem zauberhaften Orient. Mit 32 Fotos und Zeichnungen. 312 Seiten, Leinen, Fr. 12.80. Das Buch für Ihre Tochter: Margaret Maze Craig: Beth Hiller wird 16. Ein Jungmädchenbuch aus Amerika, das wie Craigs «Teenager-Party» die Tochter begeistert. 213 Seiten, Leinen, Fr. 6.80. Verlangen Sie unser Verlags-Katalog!



Schöne Bücher für Weihnachten von Frauen für Frauen geschrieben! Olga May: Der Zirkus und ich. Der Roman eines ungewöhnlichen Frauenlebens. Ein Lebens-wunder, leicht lesbares Buch, das hinter die Kulissen einer Revue blicken und uns nach Herzenslust Zirkusluft atmen lässt. 288 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag Fr. 9.— Ilka Chase: Zu jung, um ohne Wunsch zu sein. Die unterhaltsame Lebensgeschichte der regsamen Tilli, die in New York einen Modeston eröffnet. 368 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag. Geschenkpreis bis 31. Dezember 1961 Fr. 6.— Ab 1. Januar 1962 regulär Fr. 9.— Grete Willinsky: Kochbuch der Büchergilde. Dieses schöne, ungewöhnliche Kochbuch enthält neben vielen hundert Rezepten aus aller Welt, neben Anleitungen zum Tischdecken und Anrichten auch ein ABC der technischen Küchenausrücke. Enthält auch 430 meist farbige Illu-strationen von Gerhard Oberländer. Format 17,5x24 cm. 640 Seiten, Leinen Fr. 25.— Über 400 gediegen ausgestattete Werke aller Literaturgebiete sind im Rahmen einer Gliedmitgliedschaft zu solchen Vorzugspreisen erhältlich. Werden auch Sie Mitglied! Verlangen Sie das farbig illustrierte Auswahlheft von der BÜCHERGILDE GUTENBERG ZÜRICH Stauffacherstrasse 1, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 68 47

PESTALOZZI-KALENDER 1962 • 55. Jahrgang Er bringt Interessantes über das Bauen und Wohnen NEU! Musik- und Aufsatzwettbewerb • 500 Seiten, 32 Farbbilder mit Kugelstift Fr. 4.80 In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich VERLAG PRO JUVENTUTE

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung Missionsstrasse 21 Basel 3 Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Zwei beglückende Bücher von Frauen geschrieben: Huxley E.: «Die Grasshütte», Erinnerungen aus der Jugendzeit der Schriftstellerin in Afrika. Roman, Fr. 19.50. Sandel C.: «Alberte und Jakob», Menschen unter dem Nordlicht. Roman, Fr. 14.50. Zu beziehen durch die Buchhandlung zum Elsässer ARNOLD & STAMM Limmatquai 18, Zürich 1 Telefon (051) 47 08 47

Zwei Neuerscheinungen von brennender Aktualität Leben in der DDR 64 Seiten, kart. Fr. 2.90 Bericht eines anonymen, in der DDR lebenden Autors. Hauptthemen sind: Sozialisierung der Landwirtschaft, Kirche und Schule, Christliche Existenz in der DDR usw. GERHART WAGNER Die Forschung zwischen Wissen und Gewissen Von der Verantwortung der Naturwissenschaft im Atomzeitalter 64 Seiten, kart. Fr. 4.70 Diese Schrift ist eine kleine Geschichte der Atombombe, ihrer Entstehung und ihrer Verwendung. Gerade in diesen Tagen unmittelbarer Bedrohung durch die unverant-wortlichen Tests, sollten uns die Ausführungen des Chefs der Sektion für Strahlenschutz besonders zu denken geben. EVZ-Verlag Zürich

Ihnen gehört das Himmelreich 68 S. br. Fr. 4.20 Der Autor schreibt im Vorwort: Die 30 Meditationen über die Seligpreisungen können nicht gelesen werden wie eine Zeitungschronik, die man rasch und unverbindlich, zu man-chen Kenntnis nimmt. Sie wollen eine Handreichung für die Stille sein, eine Hilfe zur Besinnung und Vertiefung für die Einbeziehung der Frohbotschaft der Seligpreisungen in das persönliche Leben. Deshalb nehmen die vorliegen- den Meditationen öfters Gebetsform an. Im andächtigen Nachsinnen über Gottes Wort, im Bedenken, Nachdenken und Ueberdenken, im Behalten und Bewegen des Bibel-wortes in unseren Herzen werden uns die erneuernden Kräfte geschenkt, die den Menschen, die Kirche und die Welt umzuwandeln vermögen. BERCHTOLD-HALLER-VERLAG BERN

GOBELINS Ausgesuchte Dessins für Stilmöbel, Wand- und Tischteppiche, Kissen usw. Verkauf und Beratung, evtl. auch Anfertigung durch: I. Fagel, Grabenweiss 23, Zürich 6.97, Tel. 28.74.38. Mühlgasse 21 Zürich 1 051/32.54.36 Ramspeck Wohlausgewogene Auswahl von Flügeln und Pianos der untersten bis höchsten Preisklasse Das gute Besteck Messerwaren und Bestecke Bahnhofstrasse 31, Zürich Tel. 22.95.82

GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyright by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahnert) Berlin-Grüneburg

Der Kapitän neigte sich über den Balkon und trocknete sich mit dem nassen Handtuch die Augen. «Der Teufel hole mich, ich werde verrückt», murmelte er.

«Gottes Wille», sagte der Priester Grigoris, «klage nicht, das ist eine grosse Sünde.»
«Ich klage nicht», brach der Priester Fotis aus, der jetzt seine Stimme wieder in der Gewalt hatte. «Ich habe keine Angst, wir sind unsterblich. Das Herz ist nun wieder an seinem Platz, ich werde reden. Die Euozonen wurden geschlagen und machten sich auf und davon, wir blieben zurück, und dann kamen die Türken... Die Türken kamen, ich brauche nicht mehr zu sagen. Sie brannten, erschlugen und schändeten, sie sind Türken, versteht ihr? Ich sammelte um mich, so viele ich noch am Leben fand. Sie sind es, die ihr hier auf den Knien vor euch liegen sieht, einige wenige Männer, etwas mehr Frauen und viele Kinder... Wir nahmen die Ikonen mit, das Evangelium und das Banner des Ai Giorgis; wir nahmen alles mit, was wir vermochten, ich ging voran, und so begann die Wanderung. Verfolgt, verhungert und krank sind wir nun drei Monate gewandert, viele von uns sind auf dem Wege geblieben. Wir begruben sie und machten uns wieder auf den Weg, so viele wir noch waren. Jeden Abend fielen wir ermattet zusammen; ich gab ihnen neuen Mut, und sie erhoben sich wieder; ich las ihnen das Evangelium vor, ich sprach zu ihnen von Gott und Griechenland, wir bekamen neue Kraft, und am Morgen begann die Wanderung von neuem. Wir erfuhren, dass weit in der Ferne am Berge Sarakina ein reiches Dorf mit freundlichen Menschen liegt, Likovrisi. Christen und Griechen seien es, sie hätten die Scheunen voll und reichlich Land, sie würden uns nicht zugrunde gehen lassen. Und so sind wir hierher gekommen; wir sind froh, euch gefunden zu haben.»

Der Priester Fotis trocknete sich den Schweiß von der Stirn, der ihm herniederann, er schlug das Zeichen des Kreuzes, beugte sich über das Evangelium, das er trug, und küsste es.

«Irgendeine andere Hoffnung haben wir nicht», sagte er, «keinen anderen Trost haben wir als diesen.»

Und er hob das schwere, silberbeschlagene Evangelium empor. Es schimmerte allen vor den Augen. Das Volk erschauerte und betete. Manolios stützte sich auf Giannakos' Arm, um nicht zu fallen, auch Michelis strich sich nervös den schwarzen Schnurrbart, um nicht in Tränen auszubrechen. Sogar die Augen des Panagiotaros hatten sich verschleiert, und er blickte auf alle Menschen, die um ihn waren, mit Milde und Güte... Auch die Witwe weinte über die Christenheit und Griechenland, über die Männer und Frauen um sie her und über ihre eigene Nichtigkeit und Schande... Und oben auf dem Balkon hatte der Kapitän Fourounas die Faust an den Mund gepresst, um ein Schluchzen zu unterdrücken und nicht den Aga zu wecken, der dort sass und schnarchte.

Nur die beiden Priester weinten nicht. Der eine, weil er all dieses Elend erlebt hatte und über dieses Stadium hinaus gekommen war, und der andere, weil er mit wachsender Unruhe darüber sann, was er anstellen sollte, um den ausgehungerten Haufen und seinen ungepflegten Sprecher, der die Gefühle des Volkes so erregte, loszuwerden.

«Einige von uns», fuhr der Priester Fotis fort und milderte seine Stimme, «eilten zum Friedhof, sie gruben die Gebeine der Väter aus und nahmen sie mit sich, um den Grund für unser neues Dorf zu legen. Seht hier den hundertjährigen Alten, er hat sie über drei Monate auf der Schulter getragen!»
Doch der Priester Grigoris begann nervös zu werden.

«Das ist alles sehr schön und fromm», sagte er, «aber was wollt ihr von uns?»

«Erde», antwortete der Priester Fotis. «Erde, um Wurzel schlagen zu können. Wir haben gehört, dass ihr Felder über Felder habt, die unbestellt brachliegen. Gebt sie uns, dass wir sie bebauen, und wir werden säen und ernten und uns Brot und Lebensunterhalt schaffen. Das ist es, was wir wollen.»

Der Priester Grigoris spitzte wie ein Schäferhund die Ohren. Was waren diese ausgehungerten Menschen für Leute, dass sie in seine Hürde kommen wollten? Er strich sich langsam den weissen Bart und fiel in Gedanken. Männer und Frauen warteten, etwas zu hören. Die Stille begann drückend zu werden.

Der Aga zuckte verärgert zusammen.

«Warum schweigen sie?» fragte er. «Habe ich nicht befohlen, dass sie laut reden sollen?»

«Schlaf, Aga, schlaf, der Streit hat noch nicht begonnen.»

«Was ist mit dir los? Weshalb zittert deine Stimme? Bist du betrunken?»

«Der Raki nimmt keine Rücksicht. Siehst du, er ist kein Wasser. Er hat mich umgeworfen», murmelte der Kapitän und wischte sich die Augen, die zu laufen begannen.

Manolios konnte nicht länger an sich halten. Woher hatte der Junge soviel Mut genommen, dass er vorzutreten wagte und vor dem ganzen Dorf sprach? «Vater Grigoris», rief er, «erhöre sie, Christus hungert und fleht um Erbarmen.»

Ausser sich vor Wut wandte der Priester Grigoris sich um:

«Schweig!»

Drückender und schwerer noch lastete die Stille. Kostantis und Giannakos standen bei Manolios, als ob sie ihn beschützen wollten. Michelis näherte sich erregt.

«Geh und wecke deinen Vater», sagte Manolios, «er hat ein Herz, er mag vielleicht Erbarmen mit ihnen haben. Meinst du nicht auch, dass es ein Jammer ist um sie?»



Manolios, der Hirte

«Gewiss meine ich das... aber ich wage es nicht, ihn zu wecken.»

«Fürchte Gott, Michelis», sagte Manolios, «doch fürchte dich nicht vor den Menschen!»

Michelis erröte. Wie konnte der Hirte da so reden. Zu wem sprach er? Wer beschützte ihn? Er runzelte die Stirn, aber er sagte nichts. Auch rührte er sich nicht, um zu gehen und seinen Vater zu wecken.

Unterdessen stand der Priester Grigoris noch immer in Schweigen vertieft und überlegte, was er sagen und wie er sich verhalten sollte, das die hungrigen Wölfe da sich von den Hürden seiner Schafe entfernten. Er fühlte, wie rund um ihn die Herde sich in Aufruhr befand und nahe daran war, zu fliehen... Was sollte er tun? Den Aga rufen? Was würden die Dorfbewohner sagen, wenn er den Türken über jene zum Richter setzte, die alles verloren hatten und getötet worden waren, weil sie gegen die Türken kämpften? Die Gemeindefürsten herbeirufen? Nur auf den alten Ladas konnte er sich verlassen. Herr Patriarchas war so unüberlegt, ihn kam so leicht das Weinen an, er würde ja sagen, und der andere, der arme Kapitän, würde bestimmt ja sagen, was hatte er dabei zu verlieren? Und der Lehrer? Der hatte ja ein völlig leeres Hirn, so ein bebrillter Alter mit grossen Ideen, der nicht einmal unter zwei Esel Stroh verteilen konnte...

«Gott zögert, Gott zaudert, dir zu raten», sagte der Priester Fotis, der die Geduld zu verlieren begann.

«Ja, er zögert», antwortete der Priester Grigoris wütend, «denn ich habe auch Seelen, für die ich Gott Rechenschaft schuldig bin.»

«Alle Seelen der Welt liegen jedem Menschen am Herzen!», erwiderte der Priester. «Scheide nicht zwischen den deinen und meinen.»

Wenn sie allein gewesen wären, die beiden, hätte der Priester Grigoris sich über ihn geworfen, ihn an der Gurgel gepackt und erwürgt. Doch was sollte er jetzt tun? Er beherrschte sich. Aber er konnte nicht länger schweigen, alle hielten die Augen auf ihn gerichtet und warteten. So öffnete er den Mund:

«Hört zu», sagte er.

«Ich höre», antwortete der Priester Fotis und packte das schwere Evangelium fest mit den Händen, als ob er es auf ihn werfen wollte.

Der Priester Grigoris hatte sich noch nicht genau überlegt, was er sagen wollte. Doch gerade in dem Augenblick, da es gebraucht wurde, geschah das Wunder, auf das er gewartet hatte: Ein wilder Schrei erscholl, und das vornehme Mädchen fiel plötzlich der Länge nach zu Boden. Das Volk sprang hinzu, um sie aufzuheben, schrak aber entsetzt zurück. Sie war grünlich im Gesicht, die Füsse geschwollen, der Magen wie eine Trommel und die Lippen völlig blau. Da hob der Priester Grigoris seine Hände zum Himmel empor.

«Meine Kinder», rief er, und es fiel ihm schwer, seine Freude zu verbergen, «in diesem ersten Augenblick hat Gott uns die Antwort gegeben. Seht die Frau dort, beugt euch nieder und betrachtet sie genau: der aufgetriebene Leib, die geschwollenen Füsse, das Gesicht, das völlig grün geworden ist — Cholera!»

Das Volk wich entsetzt zurück.

«Cholera!», wiederholte der Priester Grigoris. «Diese Fremden bringen die grosse Pest in unser Dorf, wir sind verloren! Verriegelt eure Herzen, denkt an eure Frauen und Kinder und an das Dorf. Ich fasse keinen Beschluss, Gott hat es getan! Der

Priester wollte eine Antwort, da ist sie!»
Und er zeigte auf die Tote, die dort mitten auf dem Markt lag.

Der Priester Fotis presste das Evangelium an die Brust, seine Hände zitterten. Er machte einen Schritt auf den Priester Grigoris zu und wollte etwas sagen, aber er vermochte es nicht, die Worte kamen nicht heraus.

Der Kapitän auf dem Balkon erhob sich schwankend, er tauchte das Handtuch wieder in den Eimer. Das Blut war ihm erneut zu Kopfe gestiegen und brannte. Er band das Handtuch dicht und fest um die Stirn und erhobte sich. Das Wasser rann die abgezehrten Wangen hinab, auf das bartlose Kinn, auf die haarlose salzwassergepeitschte Brust.

«Der Geizkragen, der Bocksbart», murmelte er, und seine Zunge verwickelte sich in der Trunkenheit, «der Teufel von einem Priester. Er hat den armen fremden Priester begauert! Cholera, sagte er... pui Teufel, was für ein gottloser Tropf! Aber das soll nicht so ablaufen, wie du glaubst. Ich werde die Treppe hinuntergehen und werde Lügner, Lügner!» schrien. Ich bin Gemeindefürst, ich auch, ich halte auch das Steuer des Dorfes in Händen, ich habe auch ein Wort zu sagen, und ich werde es sagen.»

Er erhob sich schwankend und ging mit taumelnden Schritten zur Tür, er gab ihr einen Stoss, dass sie auflieg. Einen Augenblick blieb er auf der Treppe stehen. Das Haus schaukelte wie verrückt, es war ein gewaltiger Sturm — die brennende Lampe, die Büchsen an den Wänden, die Yatagane, die roten Feze und die Wache, die wie ein Bündel auf der Schwelle schlief — alles ging mit dem Hause auf und nieder. Er griff nach dem Treppengeländer, er streckte den Fuss aus, der Flügel bekommen zu haben schien, er trat in die Luft, die Treppenstufen gingen auf und nieder wie Wellen, und er rollte sie kopfüber hinab, dass es im ganzen Hause dröhnte.

Der Aga sprang aus dem Schlaf auf.

«Nana, Kapitän, was ist denn da gefallen?»

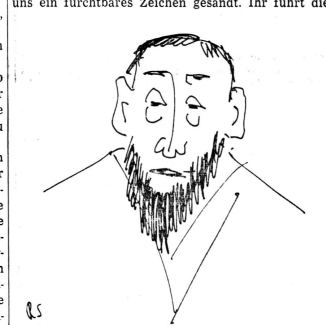
Es war dunkel. Er streckte die Hand aus, tastete sich zum Balkon, niemand war dort. Dann versuchte er sich zu erheben, rollte aber auf die Kissen neben Giousofaki zurück, die mit dem Mastix im Munde eingeschlafen war. Der Aga streckte die Hand aus, bekam den warmen, duftenden Körper zu fassen und lächelte.

«Giousofaki», sagte er weich, «schläfst du, Giousofaki?»

Er lehnte den Kopf an ihre weiche Brust und schloss glücklich die Augen.

Nun vernahm man wieder, jetzt ruhig und milde, die Stimme des Priesters Grigoris.

«Mein Freund, du hast von euren Leiden berichtet, sie schneiden uns ins Herz. Du siehst, dass wir alle Tränen in den Augen haben. Wir haben unsere Arme geöffnet, um euch aufzunehmen, doch in diesem Augenblick hat Gott sich unser erbarmt und uns ein furchtbares Zeichen gesandt. Ihr führt die



Panagiotaros

Pest mit euch, Brüder. Setzt eure Reise fort, und Gott sei mit euch, aber zerstört nicht unser Dorf!»

Man hörte Klagerufe aus der Flüchtlingsschar. Die Frauen begannen sich an die Brüste zu schlagen und zu jammern, die Männer blickten unruhig auf ihren Priester. Die Einwohner von Likovrisi wurden von Furcht gepackt und blickten mit Entsetzen auf die erstarbte Leiche im Herzen des Dorfes.

«Sie müssen fort von hier! Sie müssen fort von hier!» vernahm man von allen Seiten Stimmen.

«Holt Kalk herbei und werft ihn über die Cholera-befallene, damit die Luft nicht verpestet wird!», schrie ein Alter.

«Habt keine Furcht, Brüder», sagte der Priester Fotis, «es ist nicht wahr, hört nicht auf ihn! Wir haben nicht die Pest unter uns, wir sind nur ausgehungert. Die Frau dort starb an Hunger. Ich schwöre es.»

Er wandte sich an den Priester Grigoris.

«Du Priester mit dem vollen Bauch», donnerte er, «mit deinem Doppelkinn, Gott, der dort oben waltet und uns hört, mag dir verzeihen, ich kann es nicht.»

«Macht euch in Gottes Namen auf den Weg!», rief ein alter Bauer. «Ich habe Kinder und Kindeskinde. Steckt uns nicht an.»

Die Dorfbewohner begann Entsetzen zu packen, ihre Herzen verhärteten sich, sie schwenkten die Hände und schrien:

«Schert euch weg, schert euch weg! Macht euch auf den Weg!»

«Volkes Stimme ist Gottes Stimme!», sagte der Priester Grigoris und machte das Zeichen des Kreuzes. «Glick auf die Wanderschaft.»

«Ja, wir werden uns auf den Weg machen», sagte der Priester Fotis. «Verliert nicht den Mut, meine Kinder. Sie wollen hier von uns nichts wissen, wir wollen auch von ihnen nichts wissen. Die Erde ist gross. Wir werden weiterwandern!»

Die Frauen erhoben sich schwankend und nahmen ihre Bündel wieder auf, die Männer ergriffen ihre Säcke und Geräte, das Banner hob sich und schritt ihnen voran. Manolios weinte, er beugte sich nieder, half dem hundertjährigen Alten aufzustehen und legte den Sack mit den Gebeinen der Ahnen auf seinen Rücken.

«Vertraut auf Gott!», sagte er, «verzaget nicht. Vertraut auf Gott...»



Michelis

«Was?» schrie der. «Auf die Menschen? Siehst du sie nicht? Nein, nein, wir werden vergehen.»

Als sie im Begriff standen, die Wanderung fortzusetzen, hielt der Priester Fotis an. Er blickte rund um sich auf die Seinen, die dort ausgezehrt und halb tot standen, und es stach ihm ins Herz.

«Brüder in Likovrisi», rief er, «wenn ich allein wäre, wenn ich mich nicht vor Gott für mich zu verantworten hätte als für mich allein, würde ich mich nicht erniedrigen und meine Hand auszustrecken, um zu betteln. Ich würde lieber vor Hunger vergehen. Aber ich flehe um Erbarmen für die Frauen und Kinder, sie ertragen nichts mehr, sie werden auf dem Wege zusammenbrechen und Hungers sterben. Um ihrwetten vergehe ich allen Stolz und jedes Schamgefühl und strecke die Hand aus. Habt Erbarmen mit uns, christliche Brüder, wir breiten unsere Decken aus, so dass ein jeder gehen kann, was er will, eine Scheibe Brot, eine Schale Milch für die Kinder, eine Hand voll Oliven... wir hungern!»

Zwei Männer entfalteten eine Decke und hielten sie.

«In Gottes Namen», sagte der Priester und schlug das Zeichen des Kreuzes. «Jetzt machen wir uns auf den Weg. Auf, Kinder, behaltet Mut, wir werden auch diesen Kelch trinken. Ehre sei Gott! Wir werden durch das Dorf gehen, an die Türen klopfen und sagen: Erbarmen, Erbarmen. Gebt uns etwas von eurem Ueberfluss, gebt uns das, was ihr vor die Hunde werft! Beisst die Zähne zusammen, meine Kinder, behaltet Mut! Christus wird siegen!»

Er wandte sich dem Priester Grigoris zu. «Eines Tages werden wir uns wiedersehen, Grigoris», sagte er. «Auf Wiedersehen am Tage des Jüngsten Gerichts! Dann werden wir beide vor Gott stehen, und er wird richten!»

Die Witwe Katarina war die erste, die hinzulief. Sie nahm den neuen grünen Schal mit den roten Rosen ab und warf ihn auf die ausgebreitete Decke. Sie tastete an sich herum und fand einen kleinen Spiegel und eine kleine Parfümflosche und warf auch sie auf die Decke. «Ich habe nichts anderes», sagte sie weinend, «ich habe nichts anderes, verzeiht mir...»

Kostantis grübelte einen Augenblick. Dann erinnerte er sich plötzlich, dass er den Mantel des Apostels angezogen hatte, und er ging hinüber, öffnete das Café und nahm ein Paket Zucker, eine Dose Kaffee, eine Flasche Kognak, einige Tassen und ein Stück Seife heraus und legte alles auf die Decke.

«Wenig, aber gut gemeint», sagte er.

Sie gingen die Türen entlang. Eine Hand streckte sich hervor und warf hastig ihren Inhalt in die ausgebreitete Decke, dann wurde die Tür sofort wieder geschlossen, damit die Cholera nicht hineinkommen sollte.

Sie kamen auch zu des alten Ladas Haus. Man klopfte an, doch niemand öffnete. Ein Licht, das im Fenster stand, wurde gelöscht. Giannakos, der mit seinen drei Kameraden folgte, pochte hart an und rief:

«Alter Ladas, es sind christliche Menschen, die hungern. Alle geben einen Bissen Brot, gib auch du etwas!»

Doch von innen hörte man nur die zornige Stimme des alten Ladas: «Wenn einer selbst durstig ist, giesst er kein Wasser aus.»

«Eines schönen Tages werde ich dir das Fell abziehen, du Antichrist!», schrie Giannakos und hob die Faust.

«Kommt, gehen wir zu Herrn Patriarchas' Haus», rief nun Michelis aus und wandte sich an seine drei Kameraden.

«Kommt, beilen wir uns», sagte er wieder. «Der Alte schläft, wir wollen in den Keller gehen und nehmen, was wir finden.»

«Aber wenn der Alte böse wird», sagte Manolios im Scherz.

«Dann darf er Essig trinken, um wieder gut zu werden», sagte Michelis, «kommt, gehen wir.»

Froh eilten die vier, als ob sie sich auf einen Plünderungszug in eine feindliche Stadt begaben.

Unterdessen kehrte die Witwe in ihre kleine Hütte zurück. Ihre Schultern zitterten ein wenig, sie fror, aber sie lächelte froh. Es tut nichts, dachte sie. Eine andere Frau wird sich in meinen Schal hüllen und nicht zu frieren brauchen...

(Fortsetzung folgt)



Dank -Merkur- Rabatmarken
33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reismarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR“

KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

Alle Tage Dessert —
und Dessert-Tag ist
DAWA - Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

Jüdische Werkstätte «Aktives Alter» in Zürich

Ein Besuch in den bereits zu klein gewordenen Räumen an der Schrenngasse 16 in Zürich 3, in welchen privat die Werkstätte «Aktives Alter» untergebracht ist, hat uns sowohl von der Notwendigkeit, wie vom Gelingen dieser von Frau Dr. Elisabeth K. Bollag ins Leben gerufenen Institution überzeugt. Dem von der Gründerin präsidierten Verein, der sich der von 20 Senioren, Männern und Frauen, als Arbeitnehmer besuchten Werkstätte annimmt, gehören als beratende Mitglieder ein Vertreter der Stiftung für das Alter, sowie der Leiter der «Hilfe für ältere Arbeitsfähige» an. Die Werkstätte, der das wohlwendig gute Ambiente einer Wohnstube und jedenfalls nicht der geringste Anstrich des Caritativen anhaftet, steht unter der Leitung von Frau Elisabeth Stengl. Sie sorgt, unterstützt von freiwilligen jungen Helferinnen, u. a. auch für die Arbeitsverteilung an die immer sehr pünktlich erscheinenden Arbeitnehmer, die im Alter von 59 bis 82 Jahren stehen, von denen die einen nur einen, andere zwei, drei und mehr halbe Tage oder auch ganztägig herkommen. Die Arbeit beginnt erst nach neun Uhr, damit die Senioren (es wird bewusst nicht von «alten Leuten» gesprochen) nicht während der Stosszeit im Tram oder im Bus ins Gedränge kommen. Diese begrüssenswerte Werkstätte, die im April dieses Jahres als Versuch gestartet wurde — wo abgezählt und sortiert und die verschiedensten Artikel in Tüten oder Plastiksäcke eingefüllt werden —, stellt einen positiven Anteil an die praktische Altersplanung dar. Da auch dem seelischen Wohlbefinden der im Stundenlohn bezahlten, den verschiedensten Schichten angehörenden älteren Menschen Beachtung geschenkt wird, so dass ihr Leben wieder interessant und sinnvoll werden dürfte, möchte man dem Unternehmen grössere Räumlichkeiten wünschen. Ebenso wird der Wunsch wach, es möchte diese Idee Schule machen und auch von andern Organisationen aufgenommen und ausgebaut werden.
 bwk.

Winterferien in Sicht

Die Lektion über Wintersportmode, die Feldpausch seinen Freunden mit der traditionellen Winter-Modeschau erteilt, beginnt bei der Reiseausrüstung von Kopf bis Fuss inklusive Reisetaschen und Köfferchen von Leder-Locher. Natürlich spielen die



Eine hübsche Advents-Laterne, ein Gutschein, ein Kerzchen und eine Samichlaus-Bastelanleitung: Eine reizende Advents-Idee

Hutmodelle, viele aus Pelz, von Maison Jacqueline auch eine Rolle. Als Pièces de Résistance lässt er Mäntel aufmarschieren aus molligem Mohair-Pepla, Ondulé, Teddy, Tiroler Loden, mit Pelzkragen ausstaffiert oder pelzgefüllt, als Glanzpunkte figurieren Modelle aus königlichem Nerz. Die Skimode hat die derbe, betont sportliche Note abgelegt. Sie ist ausgesprochen weiblich, trotz klassischer Einfachheit lieblich und äusserst charmant. Dies ist in erster Linie den zaubernd schönen Pastelltönen und den fein abgestimmten Farbakorden in tadellos sitzenden, elastifizierten Uni-Keilhosen und Blusen, Pullis, Strickjacken, gesteppten Nylon-Windjacken zu verdanken. Von der Skipiste zum Parkett wandelt sich die weibliche Silhouette. Die Hose wird vertauscht mit kurzem oder langem Jupe. Seide fällt in schweren Falten, duftige Stoffe flattern im Tanz, kostbare Gulpenespitzen — wahre Kunstwerke der St-Galler Stickerei — legen sich faltenlos um den Körper, grossartige Stickereien von Pailetten und funkelnden Steinen blitzen auf im Lichterglanz festlicher Abende.
 H. Forrer-Stapfer

Reine Wolle?

In einer Konsumentinnenumfrage, die von der schweizerischen Wollindustrie an der «Saffa» durchgeführt wurde, kamen die Forderungen nach genaueren Angaben und entsprechenden Vorschriften für Textilien eindeutig zum Ausdruck, erhielten aber bis jetzt leider kein Gewicht durch eine entscheidende Gesetzesverschärfung. In anderen Ländern, die sich mit dem Qualitätsbegriff weit weniger brüsten als die Schweiz, gelten in dieser Beziehung viel strengere Bestimmungen. So darf z. B. in Belgien die Bezeichnung «Kammgarn» nur auf Wollerzeugnisse angewandt werden, um diesen alteingebürgerten Fachausdruck nicht in Misskredit zu bringen.

Solche rigorose Schutzmassnahmen wären auch bei uns dringend am Platz. Wenigstens wurde zu unserer Orientierung jetzt ein Qualitätszeichen geschaffen, ein stilisiertes Schäfchen mit Schweizer-

kreuz. Wir sollen darnach fragen, wenn wir bei einem Einkauf wirklich auf reine Wolle erpicht sind. Es bestätigt uns die in den Kindertagen gewonnene und liebgewordene Vorstellung vom gutmütigen Schaf, das sich klaglos kahlscheren lässt und seine langen, fettigen Haare hergibt, um uns Menschen Wärme und Wohlbehagen zu verschaffen.
 rf.

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclub im November 1961

Montag, 27., 17 Uhr: Oberstdivisionär Dr. Karl Brunner spricht über «Friedensbereitschaft und Wehrwille der Frau in schwerer Zeit.»

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Rämistrasse 26

Weihnachtsausstellung mit Verkauf

20. Nov.—6. Dez. 1961 / 10.00—12.30 u. 14.00—18.30 Montag-Nachmittag nur für Mitglieder

Bilder, Graphik, Schmuck, Keramik, Stickereien, Webereien, Buchbinder-Arbeiten

Handgeschriebene Manuskripte werden nicht angenommen, solche ohne Rückporto nicht zurückgesandt

Redaktion:

Frau Ruth Steingger, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10

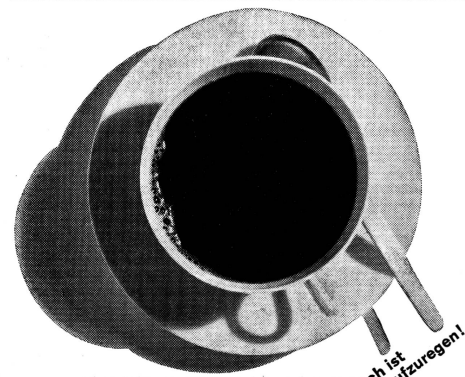
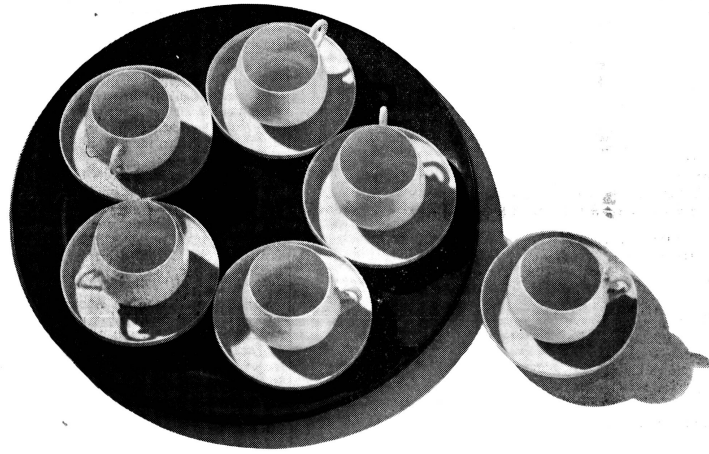
Verlag:

Gesellschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönzardhof, Aarau

Japanische Mocca-Tassen —

graziös der Griff — hauchdünn das Porzellan. 6 Tassen auf einem schwarzen oder türkisfarbenen Tablett 30 cm Ø, zusammen Fr. 32.60, Tasse einzeln Fr. 3.80.

Neu sind japanische Tablett, rund oder rechteckig, mit breitem Stehrand und bambusumwickelten Griffbücheln — weiss, schwarz, rot, olive, senfgelb.
 SPINDEL
 Kunstgewerbe St. Peterstr. 11
 Zürich 1 Telefon 23 30 89



wünschen Sie besten Kaffee?
 Vielteils Dank für Deinen mehr fettes Haar.
 Sobald es strählig wird, 3 Minuten nach
 Friseur wieder lustig und duftlos herrlich!
 Deine entzückte
 Susan
 Machen auch Sie einen Versuch mit der Novag AG, Zürich 50, ein Gratis-muster, für 3 Auswertungen reichend. Bitte Rückporto belegen.
 KAFFEE HAIG
 weil er so aromatisch ist
 immer Kaffee Hag, weil er anregt ohne aufzuregen!

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Bestellschein

Unterzeichnete bestell:

- Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80
- Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—
- Geschenkabonnement von Abonnentinnen an Drittpersonen Fr. 12.50

auf eigenen Namen

als Geschenk an

Genaue Adresse des Bestellers

Ausschneiden und an Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden.

Wegen Rücktrittes seiner langjährigen Fürsorgerin auf das Frühjahr 1962 sucht der Verein Mütterhilfe in Zürich eine protestantische, wenn möglich verheiratete

Fürsorgerin

für seine Beratungsstelle für werdende Mütter. Die Bewerberinnen sollten über eine reiche Lebenserfahrung verfügen. Diplom einer Schule für Soziale Arbeit oder verwandte Berufsausbildung sowie Kenntnis der amtlichen und privaten Fürsorgeinstitutionen der Stadt Zürich sind erwünscht.

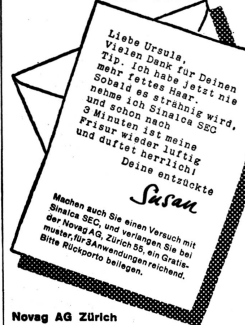
Handschriftliche Offerten mit kurzem Lebenslauf und Referenzen an die Präsidentin des Vereins Mütterhilfe, Badenerstrasse 18, Zürich 4.



90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent den höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Ein Brieflein für Sie!



Novag AG Zürich

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

DER TREFFPUNKT IN CHUR

Rätisches Volkshaus

beim Obertor

Neu renovierter Speisesaal freundliche Zimmer Versammlungslokale

Für Zimmer- und Tischreservierungen Tel. (081) 2 30 23

SYNTEC Laveur

neuartiger Topfreiniger SIH-geprüft

leicht zu spülen schnell trocken auskochbar unverwundlich

SYNTEC Manchon

idealer Massage-Waschring

für Ihre Hautpflege — erhöht die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers

SYNTEC Lanier

solides Massageband mit zwei starken Griffen

erhält schlank und jugendlich

erhältlich in guten Detailgeschäften

ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG, TELEFON (071) 7 38 45



Das führende alkoholfreie Speiseraum im Zentrum

Bahnstrasse 40, I. Stock, Eingang Tuch-AG



Als Hausfrau und Mutter, als berufstätige Frau oder als Staatsbürgerin stellen sich Ihnen viele Aufgaben

AUS UNSERER TÄTIGKEIT

Vortragsabende

Kurse:

- Hauswirtschaft
- Gesundheit
- Musik
- Schönheitspflege

- Erziehungsfragen
- Staatsbürgerkunde
- Müttertagungen
- Familienferien
- Kinderferien

Der konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz (KFS) hilft Ihnen, einen Teil dieser Aufgaben zu lösen



**Schweiz. Fachschule
für das Gastgewerbe,
Belvoirpark, Zürich**

Tel. (051) 25 10 54

Staatlich anerkannte Fachschulen des Schweiz. Wirtvereins mit Internat

Halbjahreskurse mit theoretischer und praktischer Ausbildung. Beiden Schulen ist ein Restaurationsbetrieb angeschlossen. Beste Vorbereitung für Anwärterinnen auf leitende Stellungen in Verpflegungs- und Beherbergungsbetrieben.

Lehrfächer: Allgemeine Betriebslehre, Küche, Küchenberechnung, Service, Getränkekunde, Buchhaltung, Korrespondenz, Lebensmittelgesetzgebung, Rechtskunde und Sprachen.

Die bestandene Abschlussprüfung wird in allen Kantonen als Fähigkeitsausweis zur Führung eines gastgewerblichen Betriebes anerkannt. Beginn der Kurse jeweils anfangs Mai und November. — Auskunft und Anmeldung bei den Schuldirektionen.

**Ecole professionnelle suisse
pour restaurateurs et hôteliers,
Vieux-Bois, Genève**

Tel. (022) 33 03 30

**DOLMETSCHERSCHULE
ZÜRICH**

Sonneggstr. 82 Tel. (051) 28 81 58

Tageschule Abendschule

Ausbildung mit Diplomabschluss für alle Dolmetscher- und Übersetzerberufe. Vorkurs auf die Dolmetscherschule bei bestehendem Mittelschulabschluss

Humanum: Vertiefende Repetition der sprachlich-humanistischen Fächer; Latein.

Diplomabschluss
Vorbereitung auf Cambridge Proficiency Lower Certificate

ENGLAND

Das ganze Jahr gute Stellen für Hausfrauen und Kinderschwärmern durch Mrs. Weigan, London. Jeden Monat begleitete Reisen und Betreuung in England.
Agentur Zürich: Frau D. Strahm, Scheuchzerstrasse 76, Zürich 8, Tel. (051) 28 53 23.

SPANISCH

lernen Sie erfolgreich an der ersten schweiz. Sprachschule in Spanien:
Academia Suiza Dr. Schmid Barcelona
Illustr. Gratisprospekt durch SUIZAC, Salstr. 39, Winterthur

Ein froher Ferienaufenthalt im gesunden Klima in Klosters ist für Ihr Kind besonders wertvoll

**Kinderheim
und Privatschule
Sural, Klosters**

Moderne, gepflegte Heim für Kinder bis zu 13 Jahren. Bastelkurse, Garten und Spielplätze, Wintersport Kleinkinderabteilung.

Leitung: Familie Keller,
Tel. (038) 3 81 21,

Englisch in England

lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten
ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH IN BOURNEMOUTH
Kurse von 3 bis 9 Monaten — Spezialkurse von 5 bis 8 Wochen — Ferienkurse im Juli, August und September — Handelskorrespondenz oder Literatur — Vorbereitung auf alle bekannten Englisch-Prüfungen — Lokales Prüfungszentrum der Londoner Handelskammer.
Prospekte und Auskunft kostenlos durch unser Sekretariat für West-Europa:
SEKRETARIAT ZÜRICH LTD. FÜR DIE ACSE
Seefeldstrasse 43, Zürich 8, Telefon (051) 34 49 33 und 32 73 40

**20
Jahre**

**Büro für schweizerische
Privatschulen**

20 Jahre weltweite Beratungserfahrung für schweizerische Privatschulen und Institute verpflichtet. Exakte Auskünfte unverbindlich. Schreiben oder besuchen Sie uns, Zürich, Bahnhofplatz 15, im offiziellen Verkehrsbüro. Tel. (051) 27 50 55

Jungkaufleute

Ein Auslandsaufenthalt vertieft die beruflichen Kenntnisse, verbessert die Stellung und bereichert Ihre Lebenserfahrung! Die Schule (vom Bunde subventioniert) des **Cercle Commercial Suisse** bietet Euch beste Gelegenheit dazu: Unterricht in französischer Sprache in kaufmännischen und kulturellen Fächern, Beschäftigung von Industriezentren und historischen Bauten.

Verlangt Prospekte und Unterlagen durch den **Cercle Commercial Suisse**, 10, rue des Messageries, Paris 10e.



Bernische Pflegerinnenschule Engeried-Bern

Vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte
Berufsschule für Krankenpflege

Beginn des nächsten Kurses: April 1962. Dauer 3 Jahre
Auskunft und Reglement durch das Sekretariat der Schule:
Neuengasse 21, Bern, Telefon (031) 2 35 44.

Unsere Schule nimmt noch **Lernschwestern und Lernpfleger**

auf zur Ausbildung in der Pflege Gemüts und Geisteskranker. Schulprogramm gemäss den Vorschriften der Schweiz. Gesellschaft für Psychiatrie.

Schulfächer: Anatomie, Physiologie, Psychologie, Psychiatrie und praktische Krankenpflege. Dauer der Lehrzeit 3 Jahre. Generelle Freizeit 4 Wochen Ferien pro Jahr gute Anfangsbesoldung.

Nähere Auskünfte und Prospekte sind bei der Direktion der Kant. Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen am Bodensee erhältlich.



Im Schwesternberuf

finden Sie eine verantwortungsvolle und vielseitige Aufgabe

**Pflegerinnenschule
Burgerspital Basel**

vermittelt dreijährige theoretisch-praktische Ausbildung in

**allgemeiner
Krankenpflege**

Nächster Kursbeginn: April 1962

Nähere Auskünfte erteilt die Schulleitung,
Petersgraben 17, Tel. (061) 23 60 00

